

Karl-Wilhelm Kreis

Zwanzig Jahre demokratisches Spanien

Zur Entwicklung der Situation der Frau nach dem Ende der Franco-Ära

Spanien wurde in der Zeit von 1936/39 bis 1975 von einem nach dem Sprachgebrauch Wippermanns¹ »halbfaschistischen« Regime unter der Diktatur von General Franco regiert, das schon in seiner Frühphase die in den Jahren 1931-1933 zur Zeit der Zweiten Republik errungenen Rechte der Frau (weibliches Stimmrecht, Ehescheidung u.a.) wieder abschaffte und die Stellung der »modernen« spanischen Frau praktisch auf den Stand der Erziehungsvorschriften des 16. Jahrhunderts festzuschreiben versuchte. Noch 1971 pries Manuel Fraga Iribarne, Franco-Minister und späterer Anführer der konservativen Opposition gegen die sozialistische Regierung von Felipe González, das in einem Buch von 1583 gegebene Verhaltensmodell für die ideale christliche (Ehe-)Frau als Vorbild eines Spanien auch noch der siebziger Jahre.²

Die hier vorgelegte Nachzeichnung der Situation der Frau in Spanien umfaßt den Zeitraum der 20 Jahre seit dem Ende des Franco-Regimes und der Einführung der Demokratie bis heute (1975/77-1996/97). Unter Berücksichtigung historisch-soziologischer Parameter erscheint es legitim, die Periode der Franco-Diktatur trotz einiger Veränderungen gegen Ende der Franco-Ära (Abnehmen des Wirkungsgrads einzelner Normen, Gesetzesänderungen) pauschal gegen die neue Epoche eines demokratischen Spanien abzuheben.³

Da das die spanische Rechtsprechung bestimmende, von einem rigorosen Katholizismus getragene Frauenbild des Franquismus mit all seinen restriktiven Konsequenzen für die Frau bis hin zur Negierung ihrer Selbstentfaltung (in Familie, Erziehung, Arbeit und Politik), ihres Selbstwertes (ihr als »wesenhaft« zugeschriebene umfassende Inferiorität, gesetzlich auf einer Stufe mit Kindern, Taubstummen und Irren, Ausgeliefertsein an die Willkür des Ehemanns, Rechtlosigkeit im Erb- und Besitzrecht usw.), ihres Anspruchs auf Glück (Leidensideologie) und gar auf ihr Leben (geforderte Selbstaufgabe für den Mann bis hin zum Suizid) in den beiden vorangegangenen Auflagen dieses Buches bereits eingehender skizziert worden ist, soll hier aus Raumgründen von einer nochmaligen Darstellung abgesehen werden, um – abgesehen von themenspezifischen Bezügen – den Ak-

1 Wolfgang Wippermann: *Europäischer Faschismus im Vergleich (1922-1982)*. Frankfurt a.M. 1983, S. 123.

2 Manuel Fraga Iribarne: *Legitimidad y representación*. Barcelona 1973, S. 102ff.

3 Amando de Miguel: *40 millones de españoles 40 años después*. Barcelona 1976, S. 38.

zent im folgenden mehr auf die Weiterführung der Situation der Frau über die erste Dekade nach Francos Tod hinaus bis heute setzen zu können.

1. Frau und Recht

Mit Francos Tod im November 1975 und der Proklamation von Juan Carlos zum spanischen König, der dem Volk schon in seiner Thronrede einen allmählichen Übergang zur Demokratie versprach, war der Weg frei für politische Reformen auch im Hinblick auf die bisherige weitgehende Entrechtung der spanischen Frau.

Grundlegend für eine umfassende Änderung war nach dem Referendum von 1976, in dem sich das spanische Volk zu 94,2% für eine demokratische Regierungsform aussprach, und nach den ersten Wahlen seit über 40 Jahren (1977) die mit der Verkündung der neuen Verfassung von 1978 festgeschriebene rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau, die vom gesamten Spektrum der neuen demokratischen Parteien von rechts bis links mitgetragen wurde.⁴

Wichtige Veränderungen im Strafrecht wurden in der ersten Phase (1977/78 zur Zeit einer konservativen Regierung), noch vor der Verkündung der Verfassung, und in einer zweiten (zwischen 1979 und 1985 zur Zeit einer konservativen Regierung bis 1982, dann unter einer sozialistisch geführten Regierung) vorgenommen. Zu den ersten Gesetzesreformen zählten drei wesentliche Änderungen des franquistischen Sexualstrafrechts: 1. die Aufhebung der Strafwürdigkeit außerehelichen Geschlechtsverkehrs von Frau (vorher: straffreie Tötung bzw. Gefängnis) und Mann, 2. die Aufhebung der strafrechtlichen Verfolgung des Verkaufs von Verhütungsmitteln (bis 1978 noch mit Geldstrafen bis zu 400.000 Peseten belegt) und 3. die Abschaffung der Strafbarkeit des mit beiderseitigem Einverständnis erfolgenden Geschlechtsverkehrs mit Frauen, die das 23. Lebensjahr noch nicht vollendet und bis dahin als »Kinder« gegolten hatten. Die zur Repression weiblicher Sexualität im Dienste franquistischer Gerichtsbarkeit operationalisierten Wertbegriffe der Moraltheologie wie »Jungfräulichkeit«, »Reinheit« usw. wurden dabei zum ersten Mal in der Geschichte des spanischen Strafrechts zugunsten des Begriffsgebrauchs einer »sexuellen Freiheit« von Mann und Frau eliminiert.⁵

In der zweiten, nachkonstitutionellen Phase kamen weitere Konkretisierungen des 1978 verfüigten Grundrechts auf Gleichheit und Freiheit aller Spanier unabhängig von ihrer Geschlechtszugehörigkeit hinzu. In einem Bündel von Gesetzesbestimmungen aus dem Jahre 1983 wurde verfügt, daß Mann und Frau gleichermaßen (statt wie bisher der Mann allein) die Verantwortung in der Familie trü-

4 »Familia española. Un mundo de locos«, in: *Cambio* 16, Nr. 360 v. 29.10.1978, S. 67 und 69.

5 *Report presented by Spain at the World Conference on the United Nations Women's Decade. Nairobi-Kenya. 16. bis 26. Juli 1985*, S. 9. (Vgl. auch für das Folgende.)

gen, daß neben gesetzlich geregelten und bis dahin ausschließlich als rechtsfähig erachteten Familienbindungen jetzt auch nichteheliche, aber aufgrund ihres vorauszusetzenden Affektivcharakters eheähnliche Bindungen Berücksichtigung zu finden hätten, oder daß professionell ausgeführte Sterilisationen bei explizitem Einverständnis der Frau nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden könnten (das franquistische Gesetz, das dafür eine Haftstrafe von 12 bis 20 Jahren für den Operateur vorsah, war noch bis 1983 gültig). Eine der umstrittensten und letzten wichtigen gesetzlichen Änderungen dieser Periode war die Neuregelung der Strafbestimmungen für Schwangerschaftsabbruch. Gegen den starken Widerstand des konservativen Lagers, das eine Verabschiedung des Gesetzes noch 1983 verhindert hatte, wurde im Januar 1984 eine Indikationslösung verabschiedet, die die Abtreibung unter bestimmten Voraussetzungen (Straffreiheit bei Vergewaltigung, bei voraussichtlichen Schäden für die Frau oder bei Mißbildungen des Fötus) legalisierte. Ein Urteil des spanischen Verfassungsgerichts erklärte 1985 dieses Gesetz unter dem Beifall der Kirche für verfassungswidrig, da die Verfassung das Recht auf Leben als eines der Grundrechte definiere, ließ jedoch Spielraum für eine Neuauflage der Indikationslösung, für die sich (gegenüber 54% 1983) noch im gleichen Jahr einer Meinungsumfrage zufolge 81% der spanischen Bevölkerung aussprachen.⁶ In der Folgezeit versuchte die sozialistische Regierung bis 1994 in vier Anläufen, in Angleichung an die gesetzliche Regelung anderer europäischer Länder (Frankreich, England, Italien, Deutschland), als Erweiterung der rechtlichen Regelung von 1985 den »freien« Schwangerschaftsabbruch (innerhalb der ersten zwölf Wochen der Schwangerschaft) in Spanien zu legalisieren. Sie mußte jedoch angesichts des massiven Widerstands der Gegner, besonders der Kirche, die deshalb aus Anlaß der Wahlen von 1996 den Spaniern öffentlich vom Votum für den PSOE abriet,⁷ ihre Initiativen aufgeben und eine Entscheidung auf die Zeit nach den Wahlen vertagen, die der PSOE bekanntermaßen verlor.

Auf dem Sektor des Familienrechts wurde in der Gesetzesreform vom Mai 1975 noch an der traditionellen männlichen Führungsrolle festgehalten, bis sich mit der Verfassung von 1978 auch hier ein Wandel in der Rechtsauffassung

6 Luis Peiro: »Sentencia del Tribunal Constitucional: El aborto«, in: *Cambio 16*, Nr. 699 v. 22.4.1985, S. 22-24; José Manuel Arija: »Encuesta: Aborto y Tribunal Constitucional. Los españoles, a favor de la ley«, in: *Cambio 16*, Nr. 700 v. 29.4.1985, S. 26-28; Carmen Pujol Algans: *Código de la Mujer*. Madrid: Instituto de la Mujer 1992, S. 1017-1026.

7 Carmen Rico-Godoy: »La Iglesia no va a misa«, in: *Cambio 16*, Nr. 1201 v. 28.11.1994, S. 12f. Charakteristisch für den Beginn der Demokratie war die sprunghafte Entwicklung der Zahl von Schwangerschaftsabbrüchen aus der letzten Zeit der Franco-Ära (700 für 1972) bis 1983 (22.000). Inzwischen gibt es in Spanien zehn Privatkliniken, die Schwangerschaftsabbrüche sogar bis zur 16. bzw. 22. Woche vornehmen, so daß – wie z.Z. des Franquismus England für die Spanierinnen – nunmehr zunehmend Spanien für Französinen, die abtreiben wollen, attraktiv wird, da in Frankreich nur eine Frist bis zur 10. Woche gilt (vgl. Francesca Castillo: »La Meca del Aborto«, in: *Cambio 16*, Nr. 1328 v. 12.5.1997, S. 82).

durchsetzte. Alle Diskriminierungen der Frau, selbst in noch existierenden Teilbestimmungen, wurden pauschal für ungültig erklärt. Von zentraler Bedeutung war, daß die alte, dem Mann die Herrschaft garantierende *patria potestas* zugunsten einer beiden Elternteilen gleichermaßen zugestandenen *potestas* aufgehoben wurde. Das neue Ehegesetz basiert so in seinen Einzelbestimmungen auf der Gleichheit der Rechte und Pflichten von Mann und Frau. Eine für die Frau und den ihr vordem bestrittenen Glücksanspruch wichtige Änderung wurde in diesem Zusammenhang relevant: Nach fast einem halben Jahrhundert wurde, wenn auch unter großen Spannungen im seinerzeit noch regierenden konservativen Lager, 1981 in das spanische Gesetzbuch die Möglichkeit der Ehescheidung als eine der ersten Errungenschaften der Demokratie eingeführt, für die sich in Umfragen 1974-1977 eine überwältigende Mehrheit der Befragten ausgesprochen hatte.⁸ Da das Scheidungsgesetz von 1981, darin hinter das progressive Scheidungsrecht der Zweiten Republik zurückfallend, vom Schuldprinzip ausging und bei Fehlen juristisch relevanter Schuldbeweise Ehefrauen zwingt, mit ihren Aggressoren weiter zusammenleben zu müssen (mit den entsprechenden Folgen: noch 1987 wurden 86 Morde an durch ihre eigenen Ehemänner getöteten Frauen registriert, deren mehrmaligen Trennungversuchen amtlich nicht stattgegeben worden war), wurde der Ruf nach einer Reform dieses dem Schutz der Frau nicht voll gerecht werdenden Gesetzes ab 1988 immer lauter.⁹ Es dauerte bis zum Jahre 1994, ehe eine Gesetzesvorlage der Sozialisten im Parlament eingebracht wurde, nach der vom Schuldprinzip abgerückt und der konstatierbare Vollzug des Bruchs des ehelichen Zusammenlebens als hinreichender Grund für eine Scheidung anerkannt werden sollte. Wenn auch in den 15 Jahren der Gültigkeit des Ehescheidungsgesetzes der Gesetzgeber es trotzdem nicht für nötig hielt, Modifikationen daran vorzunehmen, so wird den gegenwärtigen spanischen Richtern Mitte 1996 jedoch bilanzierend ein Wandel in ihrer Mentalität bei Anwendung des Gesetzes gegenüber ihren noch weitgehend franquistisch orientierten Kollegen aus den achtziger Jahren attestiert, ein Wandel, der parallel zu den Veränderungen in der spanischen Gesellschaft gesehen wird, in der viel weniger junge Frauen noch ökonomisch von ihren Ehemännern abhängig sind als ehemals. Gegenüber »früher« reicht nach Darstellung eines Rechtsanwalts unter Einhaltung der gesetzten Frist die Einreichung von Rechnungen über getrennte Wohnungen, Strom und Telefon heute meist als Nachweis der Aufkündigung einer ehelichen Gemeinschaft aus.¹⁰

Die von der sozialistischen Regierung kurz vor ihrer Ablösung 1995 durchgeführte Reform des *Código Penal*, dessen Bestimmungen mit Wirkung vom Mai

8 Vgl. näher »Familia española. Un mundo de locos«, in: *Cambio* 16, Nr. 360 v. 29.10.1978, S. 69.

9 Cristina Almeida: »Divorcio, una asignatura pendiente«, in: *Cambio* 16 extra, Nr. 855 v. 18.4.1988, S. 12.

10 Fátima Ramírez: »15 años tiene mi desamor«, in: *Cambio* 16, Nr. 1287 v. 22.7.1996, S. 58.

1996 rechtskräftig wurden, brachte noch einige nicht unwesentliche Änderungen zugunsten der Frau im Sexualstrafrecht. Die Bestrafung für männliche Gewalt in der Ehe (*maltrato*), die allgemein mit sechs Monaten Arrest geahndet wird, hob der Gesetzgeber bei Nachweis der Gewohnheitsmäßigkeit auf drei Jahre Gefängnis an. Männliche sexuelle Aggression, die bisher nur auf Anzeige des Opfers hin strafrechtlich verfolgt werden konnte, wurde ihres halbprivaten Charakters entkleidet, um fürderhin auch gegen die gesellschaftlich »unsichtbare Gewalt« vorgehen zu können. Der Begriff des *acoso sexual* wurde modifiziert und auf die sexuelle Ausnützung einer übergeordneten maskulinen Position im Arbeits- und Erziehungsbereich ausgedehnt, womit dieser strafrechtlich bisher nur als »Delikt gegen die weibliche Ehre« gewertete Tatbestand nunmehr der Kategorie »sexuelle Gewalt« mit einer entsprechend schärferen Ahndung zugeordnet ist. Wichtig ist dabei eine nochmals explizit vorgenommene Korrektur zum Mißverhältnis zwischen der verfassungsrechtlich festgeschriebenen Gleichheit von Mann und Frau und ihrer gemäß dem franquistischen Verständnis in einzelnen Gesetzesformulierungen weiterexistierenden Definierung über den sexuellen »Ehrbegriff«. Im Wortlaut der Regulierung von Sexualdelikten gilt nun endgültig nicht mehr die sexuelle »Ehre« oder »Ehrbarkeit« (*honor, honestidad*) der Frau als rechtliches Gut, sondern die »sexuelle Freiheit aller«.¹¹

Um den im Hinblick auf die franquistische Gesetzgebung grundlegend geänderten neuen demokratischen Rechten der Frau nicht nur offizielle Anerkennung, sondern auch gesellschaftliche Durchschlagskraft zu verschaffen, wurden zum einen alle staatlichen Institutionen (Polizei, Gerichte usw.) angewiesen, die in der Verfassung von 1978 verbrieften Rechte der Frau auch in der Praxis zu garantieren und zu verwirklichen. Zum anderen rief das spanische Parlament in Verfolgung eines weit darüber hinausgehenden Zweckes 1983 das »Institut der Frau« (*Instituto de la Mujer*) ins Leben, ein zunächst dem Kultusministerium, dann dem Sozialministerium angegliedertes Organ, dessen Aufgabe speziell die Verwirklichung der Rechte der Frau in der spanischen Gesellschaft ist – Erfüllung eines Wahlversprechens der zu jenem Zeitpunkt in Spanien regierenden Sozialistischen Partei. Die Aufgaben und bisherigen Aktivitäten dieses Instituts umfassen:

- die Errichtung einer Datenbank und eines Informationszentrums zum Thema »Frau in Spanien« (bis 1996: 13.858 Katalogeintragen);
- die stete Kooperation mit der Regierung und den autonomen Verwaltungen, Mitarbeit in Regierungsausschüssen, Ausarbeitung von Gesetzesvorlagen und einer Anzahl poli-

11 Caridad Plaza: »El Código de la Democracia«, in: *Cambio 16*, Nr. 1253 v. 27.11.1995, S. 52-53; »El Código del Siglo XXI«, in: *Cambio 16*, Nr. 1267 v. 4.3.1996, S. 48-49; Esperanza Bautista Parejo: »Mujer y democracia en España: Evolución jurídica y realidad social«, in: *Mujer. Documentación social. Revista de Estudios Sociales de Sociología Aplicada*, Nr. 105 (1996), S. 61f.

tisch durchzusetzender Reformpläne ab 1985, darunter die drei sich jeweils über einen größeren Zeitraum erstreckenden Vorhaben des *Primer Plan para la Igualdad de Oportunidades de las Mujeres (I PIOM, 1988-1990)*, den zweiten gleichbetitelten Reformplan (*II PIOM, 1993-1995*) und den aktuell anlaufenden dritten Reformplan (*III PIOM, 1997-2000*);¹²

- Aufklärungskampagnen unter der Bevölkerung (auch auf dem Lande), Verlautbarungen über Presse, Funk und Fernsehen;
- Herausgabe einer Frauenzeitschrift und einer Anzahl von Broschüren und Prospekten in z.T. millionenfacher Auflage über die neuen Rechte der Frau (1996 allein über eine halbe Million kostenlos verteilter Exemplare);
- telefonische Betreuung (1996 wurden rund 100.000 Anrufe registriert);
- Veranstaltungen von Kongressen und Seminaren, Förderung von Frauenprojekten seit Beginn der achtziger Jahre (1996: 131 Programme), Unterstützung von Frauenorganisationen [1996 waren in Spanien 2.722 Frauenorganisationen registriert, von denen knapp die Hälfte (44%) feministisch ausgerichtet war, die andere Hälfte sich auf weibliche Interessenverbände (Hausfrauen, Witwen, Geschiedene, Ledige, Juristinnen, Künstlerinnen, Unternehmerinnen, Landfrauen usw.) verteilte];
- Schaffung eines Netzes von eigenen Informationszentren [das erste Zentrum 1976; staatliche Initiative ab 1979, Anwachsen von 193 (1983) über 256 (1985) auf aktuell 321 (Februar 1997)]; Einrichtung von Frauenhäusern zur Aufnahme von mißhandelten Ehefrauen, von Prostituierten, ledigen Müttern und drogenabhängigen Mädchen (129 in ganz Spanien bis Februar 1997);
- Einsatz für die Förderung der Integration von Frauen in den Arbeitsprozeß (z.B. Eb- nung der Bedingungen für die Öffnung des Polizeiberufs auch für Frauen, oder ab 1994 Erwirkung gesetzlich abgesicherter Subventionen für Unternehmer, die Frauen einstellen);
- Zusammenarbeit mit internationalen Gremien (Vereinte Nationen seit 1984, Europä- ische Gemeinschaft seit 1985 u.v.a.);
- und letztlich fungiert dieses Institut als Initiator und Träger einer erst seit 1983 in Spanien intensiv betriebenen, staatlich geförderten wissenschaftlichen Frauenforschung, die während der Franco-Zeit noch stark behindert worden war.¹³

12 Vgl. *Instituto de la Mujer (1983-1986)*. Madrid 1986, S. 43ff.; Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral del siglo XXI. Informe presentado por España a la IV Conferencia Mundial sobre las Mujeres*, Beijing 1995. Madrid 1994, S. 44-49; Instituto de la Mujer (Hg.): *III Plan para la Igualdad de Oportunidades de las Mujeres (1997-2000)*. Madrid 1997 (Probe- druck).

13 Dazu näher María Angeles Durán: »La mujer en la Universidad. Una ausencia de mil años«, in: *Mujer y Educación. Primeras Jornadas*. Hg. vom Ministerio de Cultura, Instituto de la Mujer. Madrid 1985, S. 43ff.; die Frauenforschung hatte trotz der Bemühungen der sozialistischen Re- gierung nach Auskunft der zu jener Zeit führenden spanischen Frauenforscherin Durán auch 1987 noch keine akademische Anerkennung in Spanien gefunden (vgl. Ricardo García Cárcel: »Invisibilidad y marginación. La mujer en la Historia«, in: *El País* v. 7.5.1987, S. 7). Sie konn- te sich aber in den Jahren 1992-1995 gegen die anfänglichen Widerstände durchsetzen und ist inzwischen an den Universitäten von Madrid, Barcelona, Girona, Granada, Lleida, Málaga, Va- lencia, País Vasco, Tarragona, Almería, Cádiz, Córdoba, La Laguna, Oviedo, Santiago de

Ist auf der Ebene der Legislative so ein grundlegender Wandel gegenüber der Franco-Zeit zugunsten der Gleichberechtigung der Frau erreicht worden, so erhebt sich die Frage, wieweit diese gesetzlichen Änderungen im Verlauf der vergangenen 20 Jahre auch ein Korrelat in der gesellschaftlichen Praxis gefunden haben. Hiermit ist das Problem der möglichen Divergenz zwischen Geltungs- und Wirkungsgrad von Normen angesprochen. Als grundlegend für die Vermittlung der rechtlich vorgegebenen neuen demokratischen Normen auf der Ebene der gesellschaftlichen Praxis ist dabei zunächst der Bereich der Erziehung zu untersuchen.

2. Frau und Erziehung (Bildung und Ausbildung)

Erziehung wird hier betrachtet hinsichtlich der entwicklungsspezifisch »späteren« Phase der sekundären sozialen Fixierung, die sich vor allem auf die organisierten Formen der Sozialisation in Gestalt von Schulbildung und Berufsausbildung stützt. Unter diesem Aspekt ist zunächst festzuhalten, daß das neue demokratische Schulsystem sich formal weiter an einem Erziehungsgesetz aus dem Jahre 1970 (mit greifenden Änderungen erst ab 1973) orientiert, das gegenüber einer vorher klassenspezifischen Differenzierung (Diskriminierung) eine gründliche Revision zugunsten einer gleichen Ausgangsbasis für alle gebracht hatte.¹⁴ Ab 1973 war aufgrund dessen die Volksschule für alle einheitlich bei achtjähriger Schulpflicht (*Educación General Básica*, EGB) und Schulgeldfreiheit, womit einer der bisher grundlegenden Faktoren der Diskriminierung, gerade auch für die mangelnde Bildung von Mädchen, weggefallen war. Da mit dieser Gesetzesbestimmung die Koedukation legalisiert worden war, konnte das demokratische Schulsystem hier nichts Neues initiieren. Die Einführung des neuen Bildungsgesetzes von 1983, das neben dem staatlichen und privaten einen integrierten Schulbereich vorsah und von konservativer Seite massive Eingriffe in die konfessionelle (katholische) Ausrichtung vieler Privatschulen befürchten ließ, stieß auf den erbitterten Widerstand der Konservativen (Demonstrationen von einer halben Million Menschen in

Compostela, Sevilla, Valladolid, Zaragoza, Castellón, Las Palmas de Gran Canaria, Islas Baleares und an der Universidad Pontificia de Comillas mit Forschungsgruppen vertreten, von denen die der Universidad Autónoma de Madrid, der Universidad Complutense de Madrid, die Barcelonas, Granadas und Valencias sich als offizielle *Institutos Universitarios de Investigación* konstituieren konnten. Die letztgenannten nebst der Universität Málaga geben zudem separat entsprechende Buchreihen heraus. Inzwischen sind Forschungsthemen der spanischen Frauenforschung auch in die neuen Lehrpläne einzelner Universitäten aufgenommen worden. Vgl. Pilar Ballarín Domingo / M^a Teresa Gallego Méndez / Isabel Martínez Benlloch: *Los estudios de las Mujeres en las Universidades españolas 1975-1991. Libro Blanco*. Madrid 1995, S. 374-381.

14 Annemarie Schick-Wagner: »Das spanische Bildungswesen«, in: Günther Haensch / Paul Hartig: *Spanien* (=Handbücher der Auslandskunde, Bd. 3). Frankfurt a.M. 1975, S. 23f.

Madrid und Sevilla). Hier prallten die Widersprüche zwischen traditionellem und demokratischem Erziehungssystem aufeinander. Wenn der Gesetzgeber davon ausgeht, daß sich die in der Verfassung von 1978 garantierte Gleichheit von Mann und Frau sowohl quantitativ wie qualitativ manifestieren und auch in den konkreten Erziehungsprogrammen inhaltlich ihren Niederschlag finden soll, muß er zwangsläufig mit den pädagogischen Zielen des traditionellen Frauenbildes (auch bei dessen leichten Konzessionen an die »moderne« Zeit) in Konflikt geraten. Das zeigt sowohl die Entwicklung des Sektors Erziehung unter der Ägide der sozialistischen Regierung von 1982 bis 1996, die im folgenden in ihren Hauptzügen hier nachgezeichnet werden soll, als auch der mit dem Regierungsantritt der Konservativen 1996 erfolgende Umschwung.

Was die Entwicklung vom Ende des Franco-Regimes bis 1996 betrifft, ist zunächst unter dem quantitativen Aspekt eindeutig eine Änderung zugunsten der Frau in Form eines stetigen Anstiegs des weiblichen Anteils an der öffentlichen Bildung (Schule, Universität) zu konstatieren. Blieben die Zahlen der Grundschulbildung (*Primaria* / EGB) in diesem Zeitraum in bezug auf den 1991 ermittelten demographischen Basiswert¹⁵ von 49% (maskulin) zu 51% (feminin) in etwa gleich stark (für 1994/95 ist ein leichtes Übergewicht des männlichen Anteils zu konstatieren), so überflügelten die Mädchen, deren Anteil bis dahin immer unter der männlichen Rate gelegen hatte, die Jungen im Bereich Sekundarstufe II [*Bachillerato unificado y polivalente* (=BUP) und *Curso de Orientación Universitaria* (=COU)] mit einem Prozentsatz, der bereits für das Schuljahr 1982/83 bei 53,1% lag und sich in dieser Tendenz bis zum Schuljahr 1994/1995 (53,9%, mit Anteilen an den Optionen Literatur, Linguistik, Gesundheitswesen und Sozialwissenschaft zwischen 61,3% und 64,6%) fortsetzte.¹⁶

Ebenso hat der weibliche Anteil im universitären Bereich mit dem Beginn der Demokratie in Spanien eine immer stärkere Zuwachsrate zu verzeichnen, bis mit Anbruch der neunziger Jahre die spanischen Studentinnen ihre männlichen Kommilitonen zahlenmäßig überflügelten. Im Vergleich zu ihrer geringen Vertretung noch 1967 (22%) und einem seit Einführung der Demokratie steten Anstieg (1977 auf 39,8%, 1980/81 auf 43%, 1983/84 auf 47,4%) verzeichnen die Statistiken für 1990/91 einen weiblichen Anteil von 54,4% (in der Madrider *Universidad Complutense* sogar von 62%), ein Wert, der sich im folgenden leicht nach unten korrigierte und bei dem Verhältnis von rund 52%:48% zu stabilisieren scheint (51,9%:48,1% für 1992/93 wie auch für 1993/94, was im letzten Falle in absolu-

15 19,836 Millionen Frauen gegenüber 19,036 Millionen Männern, noch als Basis für 1996. Vgl. Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras*. Madrid 1997 (Probedruck), S. 9.

16 *Report presented by Spain* (Anm. 5), Kap. »Education«, S. 31-47 (auch für das Folgende). Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 34.

ten Zahlen einer Immatrikulation von 700.733 Studentinnen gegenüber 655.004 Studenten an öffentlichen und privaten Universitäten zusammen entspricht).¹⁷

Zu dem seit der Einführung der Demokratie in Spanien z.T. überwältigenden Einstieg der Frauen in die ihnen jahrhundertlang vorenthaltene Bildung und Ausbildung kommt noch das Phänomen, daß die Mädchen im Durchschnitt – die Diffamierung weiblicher Intelligenz im Franquismus Lügen strafend – gegenüber ihren männlichen Kollegen sowohl auf dem Gymnasium als auch auf der Universität in ihren Studienergebnissen besser abschneiden. Die Statistik zeigt, daß diese Tendenz sich schon seit Beginn der achtziger Jahre in bezug auf den Abschluß im EGB sowie im Abitur (BUP und COU) zu erkennen gibt und die Differenz im Zeitraum zwischen 1985 und 1991 noch zunahm, bestätigt auch durch die zuletzt verfügbaren Daten, nach denen im Sekundarbereich II, gültig für das Schuljahr 1994/1995, von den 165.737 Jungen 62,5% die Abschlußprüfung (COU) bestanden, während von den 199.385 Mädchen 66,1% das Abitur schafften.¹⁸

Im Universitätsbereich weisen die letzten offiziellen Daten für das Studienjahr 1992/1993 aus, daß insgesamt gegenüber 57.567 Studenten 72.980 Studentinnen ihr Studium mit einem Examen abschlossen, was einem Verhältnis von 55,9% (feminin) zu 44,1% (maskulin) entspricht. Auf dem höchsten akademischen Niveau (Promotion) indizieren die Zahlen für den gleichen Zeitraum allerdings ein maskulines Übergewicht von 61%:39% (bzw. 3.169 gegenüber 2.022 angenommenen Dissertationen), ein Proporz, der sich für das folgende Studienjahr 1993/1994 zugunsten der Frauen leicht verschiebt (53% maskulin gegenüber 47% feminin, was in Arbeit befindliche Dissertationen anbetrifft).¹⁹

Einen Schwachpunkt weiblicher Repräsentanz auf dem Erziehungssektor stellten bisher die Berufsausbildung (*Formación Profesional*) und eine darin und im Rahmen des Hochschulstudiums erfolgende Spezialisierung auf den Bereich Technik dar, der traditionell eine Männerdomäne war und es bis heute blieb. Trotzdem sind auch hier z.T. beträchtliche Veränderungen zugunsten der spanischen Frauen zu konstatieren. Berufsschulen, für die in den sechziger Jahren noch ein Anteil von 0% (!) ausgewiesen war, haben inzwischen, wie auch die Technischen Hochschulen, weiblichen Zulauf mit steigender Tendenz (in unterschiedlicher Akzentuierung). Der weibliche Anteil an der *Formación Profesional*, der 1980/81 lediglich bei 13,1% gelegen hatte, stieg bis 1991/92 schon auf das Doppelte (26,5%) und betrug 1994/95 gar 47,3% (in absoluten Zahlen: 374.860

17 Vgl. Carlos Santos: »Las nuevas españolas son más listas, más libres y más guapas«, in: *Cam-bio* 16, Nr. 1027 v. 29.7.1991, S. 12; Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 82; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 45f. – Das Studium an Privatuniversitäten in Spanien macht nur 3,5% aus.

18 Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 81f.; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 41.

19 Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 48.

gegenüber 417.571).²⁰ An den *Escuelas Técnicas Universitarias* waren die Frauen 1980/81 lediglich mit 7,4% (*ciclo corto*) bzw. 8% (*ciclo largo*) eines abgeschlossenen Studiums vertreten. Sie konnten ihren Anteil jedoch im Lauf eines Jahrzehnts immerhin auf 17% bzw. 19% (1989/90) steigern. Auch 1992/1993 ist das Fach *Técnicas* im universitären Bereich nurmehr mit einem weiblichen Anteil von 22,7% (60.083 Mädchen gegenüber 205.069 Jungen) ausgewiesen, dem in etwa auch die Zahl der Studienabschlüsse (20,3%) entspricht.

Insgesamt läßt sich sagen, daß schon mit dem Ende der ersten Dekade nach Francos Tod die Frauen, was ihre numerische Beteiligung am Sektor »Erziehung« betrifft, mit den Männern in etwa gleichgezogen haben. Dieser Zustand scheint sich in der Folgezeit zu stabilisieren. Für 1993/94 signalisieren die ermittelten Daten auf allen Bildungsniveaus von der Vorschulerziehung bis zur Promotion zwar ein leichtes männliches Übergewicht im Verhältnis von maskulin 50,5% zu feminin 49,5%, entsprechend 4,6 Millionen Jungen gegenüber 4,5 Millionen Mädchen, das aber angesichts der geringen Schwankungsbreite qualitativ zu vernachlässigen ist. Relevant für die Bewertung der allgemeinen femininen Aufwärtstendenz ist die für die vergangenen zehn Jahre konstaterbare allmähliche Verbesserung der weiblichen Position auch in einigen für Frauen bis dahin defizitären Einzelbereichen. Eine differenzierende qualitative Analyse macht noch einige für eine Bilanz wichtige Unterschiede im Detail deutlich.

Nimmt man noch einmal die positive Entwicklung zugunsten der bis dahin benachteiligten Frau im Hochschulbereich zur Ausgangsbasis der Betrachtung, so weisen die statistischen Erhebungen aus, daß der Prozentsatz von Studentinnen in einzelnen Fächern im Lauf der vergangenen 20 Jahre derart anstieg, daß die Frauen in mehreren Fakultäten die Mehrheit der Studierenden stellen. Als Zentren femininen Erkenntnisinteresses mit beruflicher Zielsetzung haben sich neben der traditionell als »typisch weiblich« besetzten Philologie die Rechtswissenschaft, die Politik- und Sozialwissenschaften, die Medizin und sogar die Naturwissenschaften herauskristallisiert. Die philologischen Fächer hatten entsprechend der althergebrachten geschlechtsspezifischen Zuordnung auch in der ersten Zeit von 1975 bis 1984 den meisten femininen Zulauf. Der weibliche Anteil an den *Humanidades* lag beim Abschluß des Studienjahres 1983/84 bei fast 70% (69,5%) und blieb auch bis Anfang der neunziger Jahre (Daten von 1992/93) in etwa konstant, er sank nur leicht auf immer noch 66,9%. Frappierend aber ist die »Eroberung« der anderen Fachbereiche durch die spanischen Frauen. Stieg die Zahl der Rechtswissenschaft sowie Politik- und Sozialwissenschaften studierenden Frauen

20 Mireia Bofill: »La mujer en la sociedad«, in: dies.: *La mujer en España*. Barcelona 1967, 2. Aufl. 1968, S. 56; *Situación de la mujer en España 1984*. Hg. vom Ministerio de Cultura / Instituto de la Mujer, Madrid 1985, S. 35ff.; Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 74; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 42.

bereits im Zeitraum zwischen 1975 und 1984 von 34% auf 43,3% bzw. von 43,4% auf 50,9%, so erhöhte sich der weibliche Anteil an beiden Fachgebieten bis zum Studienjahr 1992/93 noch weiter bis auf 57,5%. Eine gleichermaßen rasante Aufwärtsbewegung skizzieren die Daten für die zunehmende weibliche Besetzung des Fachbereichs Medizin, der bereits im Zeitraum von 1975 bis 1984 eine Steigerung des weiblichen Anteils von 34,3% auf 47,3% zu verzeichnen hatte und bis 1992/93 mit fast 70% (67,3%) einen ebenso hohen Prozentsatz femininer Besetzung auswies wie die »traditionell« weiblichen philologischen Fächer. Das Studium der Naturwissenschaften war sogar schon in den ersten Jahren nach dem Ende des Franco-Regimes ein zentraler Anziehungspunkt femininen Interesses, dokumentiert in einem weiblichen Anteil von 44% an den *Ciencias experimentales*, gültig bereits für das Studienjahr 1980/81. Bis 1989/90 stellten die spanischen Studentinnen sogar mit über 50% vorübergehend die Mehrheit der in diesem Fachbereich Immatrikulierten. Bis 1992/93 gewannen die Männer zwar ihr früheres zahlenmäßiges Übergewicht mit einem Anteil von 51,4% zurück, aber der anhaltend große weibliche Zulauf zu den Naturwissenschaften (48,6%) läßt das Verhältnis maskulin:feminin hier in etwa ausgeglichen erscheinen.

An den *Escuelas Técnicas Universitarias* mit einem sehr geringen Grad an weiblichen Immatrikulationszahlen ist der relativ größte Anteil an von Mädchen abgeschlossenen Technik-Studien, gültig für Anfang 1990, in den Fächern Ingenieurwesen (15%), Informatik (13%) und Architektur (12%) zu verzeichnen, was angesichts des registrierten Fehlbestandes noch zehn Jahre zuvor bereits als signifikanter Fortschritt gedeutet werden kann.

Die weibliche Scheu vor technischen Berufen läßt sich auch in der Entwicklung der Ausbildung in den spanischen Berufsschulen ablesen. Ein Vergleich der Zahlen aus den Studienjahren 1981/82 und 1994/1995 zeigt hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Auffächerung, daß die traditionellen weiblichen Fächer Hauswirtschaft, Gesundheitswesen/Krankenpflege, Mode/Textil und Friseur/Kosmetik, die 1981/82 mit einem Prozentsatz von 98% bis 93% die höchsten Raten weiblicher Absolventen in der *Formación Profesional* Spaniens aufwiesen, auch noch 1994/95 (der Reihenfolge entsprechend mit 98,7%, 83,5%, 95,8% und 95,4%) die Fächer waren, in denen die Frauen weiterhin dominierten. Auch das Anfang der achtziger Jahre durch einen hohen weiblichen Anteil von 74% charakterisierte Fach Verwaltung (*Administrativa y Comercial*) gehört trotz eines bis 1994/95 zu verzeichnenden leichten Rückgangs auf 66,7% (gegenüber 33,3% männlichem Anteil) immer noch zu den von den Frauen dominierten Fächern.²¹

In Hinsicht auf ihre Berufsausbildung neigen die spanischen Frauen immer noch dazu, sich Studienfächern bzw. Berufen zuzuwenden, die unter dem Fran-

21 Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 131.

quismus und seinem streng katholisch ausgerichteten Menschenbild als »typisch weiblich« galten (wie Philologie, Kunst, Erziehungswissenschaften bzw. Hauswirtschaft, Mode oder Gesundheitswesen mit den entsprechenden Tätigkeiten als Lehrerin, Krankenschwester u.ä.), während ihre Präsenz besonders in technischen Fachausrichtungen und Berufen eher gering ist. Zum anderen sind mit der weiblichen Okkupierung dereinst exklusiv oder dominant männlicher Domänen wie Jurisprudenz und Medizin oder mit dem zunehmenden oder z.T. sogar massiven Eindringen in bisher als maskulin geltende Studien- und Berufsfelder wie Naturwissenschaften die Anzeichen eines Wandels gegeben, der von der sozialistischen Erziehungspolitik angestrebt worden war.

Als Gründe für die offenbare Tradierung weiblicher Berufsrollenmuster in einem Großteil der gesellschaftlichen Praxis bei doch nunmehr freier Wahlmöglichkeit wurden in den achtziger Jahren die Steuerungsmechanismen vielfach internalisierter kultureller Klischees franquistischer Prägung (ideologischer Faktor), die bis dahin noch immer weitverbreiteten sexistischen Verhaltensmuster vieler Vorgesetzter (machtpolitischer Faktor) und die allgemeineuropäisch negative Entwicklung der Arbeitsmarktlage mit einer höheren Rate an Frauenarbeitslosigkeit und einem größeren Angebot an minderqualifizierten Jobs für Frauen (ökonomischer Faktor) verantwortlich gemacht. Inzwischen liegen Untersuchungen zur Präsentation spanischer Schulbücher und zur zeitgenössischen Vermittlung des Frauenbildes im spanischen Fernsehen vor, die den Zeitraum vom Beginn der Demokratie an bis in die neunziger Jahre abdecken und dem ideologischen Faktor eine besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen.

Schulbuchanalysen

Eine 1984 abgeschlossene Analyse erwies, daß es eklatante Widersprüche zwischen dem emanzipatorischen Anspruch der demokratischen Regierung und der Praxis des von ihr kontrollierten Bildungswesens gab, insofern eine weiterhin immer noch ungehinderte Reproduktion von unter dem Franco-Regime geförderten Vorstellungen von weiblicher Ungleichheit in den inhaltlichen Aspekten der laufenden Erziehungsprogramme stattfand, die dem Verfassungsauftrag von 1978 eindeutig zuwiderliefen. Die von einem Team von sechs Autorinnen durchgeführte Untersuchung von 36 Schulbüchern (Sprache, Sozialwissenschaften), die im Schuljahr 1982/83 auf allen Ebenen der acht Jahre EGB benutzt wurden und mit 14 beteiligten Verlagen mehr als die Hälfte aller für diesen Bereich publizierenden Verlagshäuser darstellten, ergab folgende Resultate:²² Nach einer quanti-

22 Nuria Garreta / Emma Lorenzo / Pilar Careaga / Yolanda Rebollo / Carmen Jiménez / Vicky Frías: »Los modelos masculino y femenino en los textos escolares de EGB«, in: *Estudios sobre la situación social de la mujer en España (1984-85)*. Madrid 1985, S. 9f.; Nuria Garreta / Pilar Careaga: »El sexismo en el material escolar: Los libros de texto actuales«, in: *Mujer y*

tativen Evaluation von 8.228 Text- und Bildfiguren waren insgesamt 25,6% weiblich und 74,4% männlich. Das entspricht einem Verhältnis von 3:1 zugunsten des maskulinen Elements. Signifikant sind jedoch die Differenzierungen auf den verschiedenen Schulniveaus. Trat von den drei Stufen des EGB auf der ersten Stufe (*primer ciclo*) die Frau im Bildteil der Sprachbücher noch relativ häufig in Erscheinung (32% gegenüber 67,2% männlicher Figuren), so verschwand sie allmählich immer mehr, je höher die Altersstufe der Schüler angesetzt war. Im Textteil lag die Präsenz der Frau noch unter jener der auftretenden Kinderfiguren. Auf der zweiten Stufe (*ciclo medio*) erschienen doppelt so viele Jungen- wie Mädchenfiguren (20,4%:11,1%) bei einem Rückgang des Anteils des Typus »erwachsene Frau« auf 10,3% gegenüber 49,9% des Typus »erwachsener Mann«, dessen Anteil auf der dritten Stufe (*tercer ciclo*) mit 58,8% auf Kosten aller anderen kodifizierten Modelle (Mädchen, Frau; alter Mann, alte Frau) ein absolutes Übergewicht gewann. In den Texten der Sozialwissenschaften (*Ciencias Sociales*) kam die Frau noch schlechter als in den Sprachbüchern weg. War das Verhältnis im Bildteil noch 70,7%:29,3% zugunsten des maskulinen Figurenrepertoires, so verringerte sich die weibliche Präsenz im Textteil auf das Verhältnis von 82,8%:17,2%. Der eindeutigen Vorherrschaft des Typus »Junge« im *primer ciclo* entsprach die überdimensionale Dominanz des Typus »erwachsener Mann« im *tercer ciclo*. Eine Analyse des inhaltlichen Aspekts der Schulbuchfiguren ließ das Angebot an Identifikationsmöglichkeiten sozialer Rollen für Jungen und Mädchen nahezu ohne Ausnahme als Reproduktion der Klischeevorstellungen des vom Franquismus propagierten Frauenbildes erkennen.

In bezug auf die Vorprogrammierung von Berufsmöglichkeiten bzw. -wünschen erschienen die männlichen Figuren in den Texten auf dem unteren Schulniveau zunächst als Handwerker, Kaufleute, Hirten, Seefahrer, Lehrer, Ärzte, Polizisten u.a., später dann auch als hohe Repräsentanten des intellektuellen und politischen Lebens, das insgesamt als maskulin dargestellt war. Frauenfiguren traten, abgesehen von drei Ausnahmen bei 4.562 Figuren des Bereichs Sprachbücher (eine Schulrektorin, eine Äbtissin und eine Bürgermeisterin), am häufigsten in Erscheinung als Verkäuferin, Krankenschwester, Friseurin, Sekretärin u.ä., d.h. die Frau wurde in Berufen mit typischer »Hilfsfunktion« gezeigt, wie sie das franquistische Frauenbild als einzige Möglichkeit »wesensangemessener« Frauenarbeit außer Haus propagiert hatte. So blieb charakteristischerweise die Krankenschwester in den untersuchten Schulbüchern weiterhin die modellhafte weibliche Entsprechung dessen, was auf der maskulinen Seite »der Arzt« war, Reproduktion der Stereotype eines z.Z. des Franquismus noch ausschließlich als maskulin angesehenen

Berufs. Die Figur einer Ärztin fand sich in den Texten nicht, obwohl zur Zeit der Edition nahezu die Hälfte aller Medizinstudenten weiblichen Geschlechts war und der Beruf der Ärztin sich inzwischen gesellschaftlich durchgesetzt hatte. Auch die Reduzierung der Primärrollen von Mann und Frau in der Ehe (Vater/ Mutter) auf das Bild des seine Bewegungsfreiheit außer Haus zu Arbeit (Geld) und deshalb auch Amüsement nutzenden Mannes und des davon ausgeschlossenen Hausmutterdaseins der Frau stand weiter als Identifikationsangebot auf dem Programm.²³

Untersuchungen von Textmaterial mit Universitätsniveau im gleichen Zeitraum bestätigten die Existenz einer Fortdauer franquistisch geprägter Sichtweisen und Inhalte bis in die achtziger Jahre der neuen spanischen Demokratie. Eine Analyse von 30 der an den beiden Universitäten von Madrid bis dahin am häufigsten benutzten Texte zur spanischen Geschichte erbrachte, daß die Frauen darin praktisch nicht vorkamen. Ihre durch Dokumente belegte führende Rolle etwa bei den großen sozialen Massenbewegungen der letzten zwei Jahrhunderte wurde mit Stillschweigen übergangen; und selbst in Beschreibungen des »täglichen Lebens« fanden sich nur wenige Bezüge.²⁴

Von den im Jahre 1993 veröffentlichten Ergebnissen einer 1991/1992 durchgeführten Untersuchung an Schulbüchern von 15 Verlagen aus dem Fach Sozialwissenschaften, benutzt im 5. und 7. Jahr EGB sowie im 1. Jahr BUP,²⁵ erwartet man nun die Konstatierung eines entscheidenden Wandels im Vergleich mit dem Resultat der Analyse zehn Jahre zuvor. Dem ist allerdings nicht so. Im Hinblick auf die darin zum Ausdruck kommende Darstellung der Frau im Text-, begleitenden Lektüre- und Bildteil der Bücher (Themenselektion: Verfassung, Bevölkerung Spaniens, Mittelalter, Renaissance, Aufklärung, Industrielle Revolution, Entdeckung Amerikas, Christentum) ist das Ergebnis, daß die Präsenz der spanischen

23 »El papa era Micho. Tenía una moto para ir al trabajo unas veces, y otras, para divertirse. La mamá, que se llamaba Gata, era una excelente ama de casa. Limpiaba (...)« usw. Aus dem Schulbuch: *Micho. Método de lectura castellana*. Ed. Bruno 1983 (vgl. Mercedes Toro Garzón / María Ángeles Cantero / Isabel M^a de Haro: »La coeducación en la escuela«, in: *Mujer y Educación. Primeras Jornadas*. Hg. vom Instituto de la Mujer. Madrid 1985, S. 63-65. Ähnlich niederschmetternde Ergebnisse zeigten Untersuchungen zur spanischen Kinderliteratur und zur Spielzeugindustrie im Zeitraum 1982-1987 (Felicidad Orquín: »Literatura infantil e ideología patriarcal o supremacía del reino del padre«, in: *Nuevas perspectivas sobre la mujer*. Bd. 1, Madrid: Universidad Autónoma 1982. S. 209-214; Víctor Steinberg: »Jugar a machos y hembras«, in: *Cambio 16*, Nr. 838 v. 21.12.1987, S. 164-166).

24 Als Objekt wissenschaftlicher Studien ist die spanische Frau, die bis zum 19. Jahrhundert nicht einmal als demoskopische Größe voll zählte (sie wurde im Begriff »halber Einwohner« oder im Sammelbegriff »Seelen« erfaßt), nur in Gestalt von Königinnen, Heiligen, Müttern von großen Männern oder Dirnen / Mätressen historisch behandelt worden. Vgl. Pilar Folguera: »Notas para el estudio de la historia social de la mujer en España«, in: *Nuevas perspectivas sobre la mujer*. Bd. 1 (Anm. 23), S. 47-60.

25 Maribel García Gracia / Helena Troiano i Gomá / Miquel Zalvidar Sancho / Marina Subirats (Hgg.): *El sexismo en los libros de texto: análisis y propuesta de un sistema de indicadores*. Madrid: Instituto de la Mujer 1993 (=Serie Estudios, 37).

Frau im sozio-historischen Diskurs dieser Schulbücher »praktisch gleich null« ist. Ihre Präsenz nimmt mit dem Anstieg des Bildungsniveaus rapide ab. So sind in den BUP-Texten von 5.689 Nennungen nur 72 Referenzen auf Frauen oder Frauenkollektive zu verzeichnen, was einem Prozentsatz von 1,26 entspricht (im Lektüre-Teil der analysierten Schulbücher des 5. Jahres EGB tauchen überhaupt keine Frauen oder Frauenkollektive auf). Lediglich im Bildteil der Bücher ist das weibliche Element (inklusive Kollektivnennungen) mit einem etwas höheren Prozentsatz (zwischen 4,1% und 8,9%) vertreten, dies allerdings auch nur in dekorativer Funktion (»wie ein Möbelstück oder ein Baum«).

Dem quantitativen Defizit entspricht dabei ein qualitatives. In der Attribution von Qualifikativen an die analysierten Figuren können die an der Untersuchung beteiligten Autorinnen lediglich eine Fortschreibung des männlichen Diskurses erkennen. Gemäß einer Zusammenstellung der Berufsbezeichnungen, unter denen die Repräsentanten des männlichen und weiblichen Geschlechts in den Schulbüchern erscheinen, sind abgesehen von dem Index für Kaiser/König/Monarch (914 Nennungen) u.ä. männliche Tätigkeiten als Arzt (28), Wissenschaftler (34), Erfinder (186), Physiker (26), Chemiker (15), Ingenieur (7), Schriftsteller (134), Dichter (25), Seefahrer (124), Mönch (64), Hirte (10), Weber (2) usw. unter den 251 Varianten männlicher Repräsentanz angesprochen. Unter den dagegen nur 17 Varianten weiblicher Repräsentanz finden sich neben den Maximalnennungen von Kaiserin/Königin/Monarchin (zusammen 51) und wenigen weiteren Adelstiteln nur noch die Frau als Hausfrau (3) und als Model (2); nur je einmal ist eine weibliche Tätigkeit als Wissenschaftlerin, Schriftstellerin, Dichterin, Weberin, Arbeiterin und Hexe indiziert. Wirkt die Darstellung des maskulinen Elements in seiner quantitativen und qualitativen Glorifizierung als Skizzierung einer Geschichte der männlich bestimmten Macht und Größe in ihren verschiedenen Aspekten (politisch, ökonomisch, wissenschaftlich), so erscheinen die wenigen Nennungen von Frauen hauptsächlich hinsichtlich ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zum Mann, hinsichtlich ihres narzißtischen Dingcharakters als Besitztum des Mannes, hinsichtlich der historischen Trägerschaft von Charakteristika eines männlichen Modells (Königinnen) oder spezifischer Werte/Unwerte einer sozialen Schicht sowie hinsichtlich explizit oder implizit negativ konnotierter Verhaltensweisen (verachtenswert, aggressiv, schwach, moralisch leichtfertig u.ä.). Das Fazit der Autorinnen und Autoren: Der anhand der analysierten drei Komponenten vermittelte Schulstoff im Fach Sozialwissenschaften entspricht »nicht im entferntesten einer [demokratisch-emanzipatorischen] Bildungspolitik, die darauf abzielt, die [z.Z. des Franquismus herrschende und noch nachwirkende] sexuelle Diskriminierung abzubauen« (S. 264).

Selbst eine im Auftrag des *Instituto de la Mujer* erarbeitete aktuelle Studie, die den Zeitraum von 1993 bis 1995 umfaßt und deren Ergebnisse demnächst veröf-

fentlicht werden sollen,²⁶ erbringt nach einer Analyse von 350 spanischen Schulbüchern aus zehn Verlagen nur die Bestätigung der Resultate der Untersuchung aus den Vorjahren, sowohl was den quantitativen als auch was den qualitativen Indikator betrifft. Nach einem Vorabdruck der Hauptergebnisse (Untersuchungsgegenstand sind diesmal Schultexte für die Niveaus Vorschulerziehung und Grundstufe EGB) rangiert weibliche Präsenz bei den Illustrationen zwischen 12% und 48% und zeigt ebenso im Textteil das bekannte maskuline Übergewicht (durchschnittlich liegt der weibliche Anteil bei 20%, im Bereich außerhäusliche Arbeit liegt er zwischen 7% und 41%, bei Arbeit im Haus zwischen 40% und 100%). Für alle 350 Schulbücher gilt gemäß der kritischen Bilanz die umfassende Dominanz des männlichen Elements auf allen Gebieten, wobei der Beitrag der Frauen zu den einzelnen gesellschaftlichen Bereichen in einem nur geringen Maße miterfaßt ist oder ganz fehlt. Angesichts der Behauptung des zu diesen katastrophalen Analyse-Resultaten befragten Präsidenten der »Vereinigung der spanischen Schulbuchverleger« (*Asociación Nacional de Editores de Libros de Texto y Material de Enseñanza*), daß die Editoren »schon seit langem« darauf hinzuwirken versuchten, jeden Sexismus in den Schulbüchern zu vermeiden, ist das Ergebnis höchst erstaunlich.

Untersuchungen zum Frauenbild im spanischen Fernsehen

Auf diesem für die Breitenwirkung der Durchsetzung erwünschter Normen immens wichtigen Mediensektor zeichnet sich im Vergleich zu den Bewertungen der stagnierenden Entwicklung im Schulbuchbereich zumindest die Tendenz eines Wandels zum allmählichen (teilweisen) Verschwinden historisch überholter Stereotypen des Verständnisses geschlechtsspezifischer Rollenmuster ab. In Verbindung damit registrieren die Beobachter, daß das spanische Fernsehen in letzter Zeit zunehmend die wenn auch langsame Durchsetzung neu herausgebildeter demokratisch-emanzipatorischer Verhaltensformen in der aktuellen spanischen Gesellschaft spiegelt.

Analysen von Anfang der achtziger Jahre ließen noch den Schluß zu, daß das Medium Fernsehen tendenziell nicht gerade dazu beitrug, das Bewußtsein einer grundsätzlichen Gleichheit von Mann und Frau gemäß der Verfassung von 1978 in der Bevölkerung zu verfestigen. So ergab eine von drei Soziologinnen durchgeführte Analyse des spanischen Fernsehprogramms im Jahre 1984,²⁷ daß von 46 Sendungen und 153 Werbespots, die innerhalb von sieben Wochen auf die

26 *Mujeres*. Madrid: Instituto de la Mujer. Nr. 23 (1996), S. 6-8.

27 Beatriz Navarro / María José Barral / Mercedes Blázquez: »La imagen de la mujer en Televisión«, in: *Estudios sobre la situación social de la mujer en España (1984-85)*. Madrid 1985, S. 18-20.

Propagierung bestimmter Frauenstereotypen hin getestet wurden, nur vier Sendungen den (an der Verfassung gemessen) demokratischen Ansprüchen eines »neuen« Spanien genügten. Danach erschien die spanische Frau zumeist als asexuelle Hüterin von Haus und Familie; nur 20% der in den Sendungen vorkommenden Frauen waren als Berufstätige kenntlich gemacht. In der Werbung war die Arbeitswelt der Frau gemäß der Einschätzung der Autorinnen nur von einer scheinbaren Modernität gekennzeichnet, die die Fortschreibung ihrer alten weiblichen Rolle als konsumierbares (und selbst Nutzloses konsumierendes) Objekt verdeckte; das Bild einer Kategorie von Frau, deren Verhaltensmuster sonst für eine mögliche Konfrontation mit der Gesellschaft steht, vermittelte – etwa in der Darstellung von Studentinnen und Arbeiterinnen – nur den Eindruck traditioneller Weiblichkeit: Passivität und Dekorativcharakter. Lediglich die Kinderwelt, in der kleine Mädchen als Protagonisten auftraten, zeigte z.T. aktive Formen von Verhalten, die traditionell als maskulin gelten.

In einigen Serien wurden die alten Klischees der »wesenhaften« Inferiorität der Frau weiterhin ungebrochen reproduziert. So zitierten die Autorinnen Beispiele des eingeschränkten positiven Urteils eines Jungen über ein Mädchen, das gar nicht so übel wäre, obgleich es ein weibliches Wesen sei, oder des Ausdrucks weiblicher Wertschätzung gegenüber einem geliebten Mann, der von einer Frau immer noch als ihr »Herr«, als »Gebietter« über die Liebe und das Reich des Geistigen, als ihr »Beherrscher« angebetet wird. In den spanischen Nachrichtensendungen kam die Frau zu dieser Zeit praktisch gar nicht vor. Im Sport war sie nur in dekorativen Hilfsfunktionen (etwa als Fahnenträgerin) zu sehen. In den Magazinen erschienen Frauen vorwiegend als Sängerinnen, Schauspielerinnen u.ä. in einer betont einseitigen erotischen Attraktivität, deren reduktiver Charakter für den Franquismus und seine Ideologie typisch war.

Nach dem Urteil der Autorinnen erschien das nationale spanische Fernsehprogramm tendenziell besonders negativ abgehoben gegen die im spanischen Fernsehen laufenden ausländischen Produktionen, die der Frau einen Protagonistenanteil von 50% einräumten, die traditionelle Rollenverteilung zwar auch abbildeten, aber mit den der modernen Entwicklung entsprechenden nichttraditionellen Verhaltensmustern, und die in der Darstellung der berufstätigen Frau von heute den Typus propagierten, der dem neuen Bild der mit dem Manne in jeder Beziehung gleichberechtigten Frau entsprach. So hielten nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts *Tecop* von 1985 auch 73% der befragten Spanierinnen das vom nationalen spanischen Fernsehen verbreitete Bild der spanischen Frau für nicht mit der neuen Wirklichkeit übereinstimmend, und 65% fühlten sich darin

als moderne, mit dem Mann gleichberechtigte Frauen diskriminiert.²⁸ Zu dem gleichen Ergebnis kam noch Jahre später eine einwöchige Untersuchung von 1.087 im spanischen Fernsehen gesendeten Werbespots im Mai 1990.²⁹

Eine 1995 publizierte Studie über das vom spanischen Fernsehen vermittelte Bild der Frau, der Untersuchungen von Sommer 1992 bis Sommer 1993 zugrundeliegen, kam dagegen fast zehn Jahre später zu insgesamt ermutigenderen Ergebnissen.³⁰ Auf der Basis einer Auswahl von 80 aus 2.976 Fernsehprogrammen, deren Typologie allerdings von der Typologie der Sujets der vorhergehenden Analysen z.T. abweicht (zumeist Gewinnspiele mit Publikumsbeteiligung, ferner Variétésshows, Revuen, Reality-Shows, Talkrunden, Gespräche am runden Tisch) sowie einer Selektion von 225 aus 2.215 Werbespots erstellt, konnten die Autoren/Autorinnen nachweisen, daß sich die Darbietung maskuliner und femininer Verhaltensmodelle in der medialen Öffentlichkeit gegenüber »früher« inzwischen erheblich zugunsten der bisher benachteiligten Frau gewandelt hat. Dabei ist jedoch eine Diskrepanz zwischen immer noch fortwirkenden männlichen Vorurteilen und weiblicher Selbsteinschätzung mit zu berücksichtigen.

Die quantitative Analyse ergab, daß von den zusammen 2.662 in die Bewertung einbezogenen Geschlechtsprofilen der Anteil von Männern und Frauen bei einem leichten Übergewicht des maskulinen Elements in den Programmen (53%:47%) und des femininen Elements in der Werbung (52%:48%) etwa gleich groß ist. Unter dem qualitativen Aspekt konnte hinsichtlich des Weiterlebens traditioneller geschlechtsspezifischer Merkmalszuschreibungen eine mehrheitliche Zuweisung geistiger Beurteilungskapazität,³¹ einer Neigung zur Aggressivität, zu Jähzorn, zu Übellaunigkeit und einer gegenüber der Frau höheren politischen Kompetenz an den Mann sowie die Zuordnung von Körperbezogenheit und überlieferter erotischer Rollenverteilung (als Verführte), Qualifizierung in Bildern des Magischen und dominanter Rollenerfüllungsvorstellungen im Rahmen der gesellschaftlichen Instanzen »Familie« und »Soziales« an die Frau konstatiert werden.

Diese grobenteils von beiden Seiten bestätigten, eher konservativen Befunde werden jedoch hinsichtlich ihres gesellschaftspolitischen Gewichts neutralisiert durch die sich mehrheitlich abzeichnenden Veränderungen hinsichtlich einer

28 Koro Castellano: »La deformada imagen de la mujer en TVE. Fregonas o tontas.« In: *Cambio 16*, Nr. 690 v. 18.2.1985, S. 101.

29 Vgl. Ramiro Cristóbal: »Mujer y Publicidad. Crónica de una Violación. Amas de casa felices de limpiar platos y suelos, hermosas descerebradas y carne en venta«, in: *Cambio 16*, Nr. 1193 v. 3.10.1994, S. 28-31.

30 Manuel Martín Serrano, con Esperanza Martín Serrano y Vicente Baca Lagos: *Las mujeres y la publicidad. Nosotras y Vosotros según nos ve la Televisión*. Madrid: Instituto de la Mujer 1995 (=Serie Estudios, 42).

31 Sich äußernd in der TV-gesteuerten maskulinen Definition der Eigenschaften von Frauen (73%) und Männern (93%) wie auch in weiblicher Berufung auf männliche Autoritäten (60%) oder der mehrheitlichen Einladung von Männern zu geistigen Streitgesprächen am runden Tisch u.ä.

neuen Selbstdarstellung der im Fernsehen auftretenden Frauen. Im eklatanten Gegensatz zu ihrem im spanischen Klerikalfaschismus normativ fixierten Erscheinungsbild vermitteln sie den Eindruck eines bewußten Strebens nach Autonomie in der Verfolgung ihrer Ziele ohne die Notwendigkeit einer paternalistischen Direktive, eines Strebens nach Selbstentfaltung gemäß ihren persönlichen Fähigkeiten. Sie interessieren sich mehr als die Männer für geistige Qualitäten an anderen Personen, sehen eigene Verhaltensweisen in rationaler Überlegung begründet (statt in einer ihnen fremdperspektivisch von den Männern zugeschriebenen emotionalen oder gar vom Sexualtrieb gesteuerten Motivation) und möchten auch lieber als reflexive denn als nur auf Erotik ausgerichtete Wesen wahrgenommen werden. Entgegen der den Frauen vom Klerikalfaschismus als wesensgemäß zuerkannten Leidensbereitschaft (besonders im Dienste der Absicherung männlich-narzißtischen Glücks) und der von ihnen erwarteten *autorrepresión* konstatieren die Autorinnen und Autoren nunmehr eine Umkehrung des »traditionellen« Schemas: Im Rahmen ihrer Suche nach Selbstverwirklichung bejahen sie (das im spanischen Fernsehen häufig als legitim proklamierte) Recht auf Lust und Lebensgenuß auch für sich als Frauen, das alle Sinne und Fähigkeiten umfaßt und – entgegen wiederum den männlichen Vorurteilen – nicht nur oder sogar weniger die sexuelle Befriedigung. Im Gegenzug ist bei den Männern eine erhöhte Bereitschaft zum »Leiden« festgestellt worden. Auch das bisherige Differenzkriterium einer bis dahin maskulin monopolisierten Fähigkeit zum Ergreifen der Initiative hat seine Gültigkeit verloren. Situationen, Räume und Funktionen, die früher exklusiv für eines der beiden Geschlechter »reserviert« waren (so die maskulin besetzte Situation des »Wettbewerbs« oder alle auf »Heim und Herd« bezogenen und damit als »weiblich« ausgewiesenen Situationszusammenhänge, Räume und Funktionen) stellen in zunehmendem Maße kein geschlechtliches Unterscheidungsmerkmal mehr dar. So werden Frauen und Männer als Träger von Rollen des Bereichs »Familie/Heim und Herd« im Verhältnis 34:16 (Programme) bzw. 30:28 (Werbespots) dargestellt. Die Stereotype der exklusiven Benutzung von Haushaltsgeräten durch Frauen existiert nicht mehr. Das Autorenkollektiv der Studie stellt hinsichtlich der gezeigten Funktionen im Gegenteil eine wachsende Feminisierung der männlichen Akteure hinsichtlich der Übernahme von Rollen (besonders in den Werbespots) und auch des demonstrierten männlichen Verhaltens fest (z.B. zeigt eine größere Zahl von Männern impulsive, d.h. nicht durch Nachdenken gesteuerte Reaktionsmuster als Frauen). Insgesamt ist bei den Bewertungen von Eigenschaftszuschreibungen das Bild der Frau sowohl hinsichtlich der Selbsteinschätzung (80:24) wie der Fremdeinschätzung durch den Mann (92:19) überwiegend positiv in den Programmen (gegenüber einem relativ höheren Anteil negativer Bewertung der Männer durch die Frauen im Verhältnis von 83:32).

Bilanzierend kann gesagt werden, daß die Ergebnisse der Analysen immer noch eine gewisse Zwiespältigkeit in der Vermittlung des gesetzlichen Auftrags der gesellschaftlichen Etablierung der Gleichheit von Mann und Frau zeigen und die Initiativen der sozialistischen Regierung zu grundlegenden Reformen im Erziehungsbereich mit der Vorlage der vergangenen ersten beiden Dreijahrespläne (1988-1990, 1993-1995) nicht die durchgängigen Erfolge gezeitigt haben, die man sich davon versprochen hatte.³²

3. Frau und Arbeit

Angesichts des hohen Gültigkeits- und Wirkungsgrades der Normierung des Typus »Hausfrau und Mutter« unter dem Franco-Regime in der Funktion einer vom Mann ökonomisch abhängigen und schon deshalb sexuell unfreien »Dienerin« kommt einer Evaluation statistischer Angaben zum Bereich »Frau und Arbeit« eine zentrale Bedeutung für die vorliegende Analyse zu. Um das dabei relevant werdende Verhältnis Hausfrau und Mutter/Arbeit annähernd bestimmen zu können, sei vorweg auf die Entwicklung der Zahl der Eheschließungen und Geburten verwiesen.³³

Aus den vorliegenden Daten ist zu entnehmen, daß seit 1975 die Rate der Eheschließungen konstant abnahm (von 271.347 für 1975 auf 188.836 für 1982), bis sie sich in den neunziger Jahren stabilisierte. Im gleichen Zeitraum stieg allerdings die Rate der Ehescheidungen und Trennungen stetig an. Die (relativ zu den Scheidungen immer etwas höhere) Rate der Trennungen betrug 1982 10%, 1989 16%, und der Trend setzte sich nach Angaben der Justizbehörden in den neunziger Jahren hinsichtlich beider Formen der Eheauflösung weiter fort (Anstieg von zusammen 66.610 für 1992 auf 82.475 für 1994).³⁴ Ergänzend dazu ist die spanische Geburtenrate ständig bis zu einem ungeahnten Tiefpunkt gesunken (von 685.219 für 1974 über 473.281 für 1984 auf 365.124 für 1994). Das bedeutet einen Rückgang von 2,9 Kindern pro Mutter im Jahre 1974 über noch 1,9 für 1982 auf 1,5 für 1987 und nurmehr 1,2 für 1994. Damit ist Spanien nach einer Bilanz vom August 1996 zum »Land mit der niedrigsten Geburtenrate der Welt«

32 *Mujer y Educación* (Anm. 22), S. 89f.; »Igualdad de oportunidades para las mujeres. Programa comunitario a medio plazo 1986-1990. Educación y formación«, in: *Mujeres*, Jg. III, Nr. 13, September/Oktober 1986; Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 44-49.

33 *Report presented by Spain* (Anm. 5), Kap. »Demography and Health«, S. 19-30 (gültig auch für das Folgende). Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 15; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 14-17.

34 Vgl. Amando de Miguel: *La sociedad española 1994-1995*. Madrid 1994, S. 276; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 18.

geworden.³⁵ Die Tendenz der den franquistischen Appellen zuwiderlaufenden fallenden Geburtenziffern ist allerdings schon seit 1965 nachweisbar, wurde jedoch bis 1973 offiziell verschwiegen.³⁶

Diese Werte spiegeln deutlich die gesellschaftlichen Veränderungen innerhalb des hier untersuchten Zeitraums wider und lassen den Schluß zu, daß die Ehe, während des Franco-Regimes höchstes irdisches Lebensziel der Frau, und die Mutterschaft, insofern sie von den franquistischen Ideologen als rein biologische Reproduktion ohne freie Entscheidung und Verantwortlichkeit der Frau aufgefaßt und propagiert worden war, ihren ehemals hohen Stellenwert zunehmend verloren haben. Im einzelnen wären hierbei natürlich noch schichten- und gruppenspezifische Differenzierungen vorzunehmen, wobei sich herausstellen würde, daß die Bereitschaft zur Geburtenkontrolle von den Variablen Bildungsniveau, Berufsqualität, Stadt/Land-Zugehörigkeit u.a. abhängt und je verschieden stark ist.

Eine Evaluation der ermittelten Daten zum Verhältnis der beiden Faktoren Ehe/Arbeit zueinander und zur Bestimmung des Faktors Frauenarbeit insgesamt ergibt für den Zeitraum der ersten beiden Dekaden nach der Einführung der Demokratie in Spanien folgendes Bild:³⁷ Zunächst ist festzuhalten, daß sich die demoskopischen Basiswerte im zu untersuchenden Zeitraum leicht verändert haben. Die Zahl der Einwohnerschaft Spaniens stieg trotz des Geburtenrückgangs von 1984 (37,7 Millionen) bis 1991 auf 38,872 Millionen an. Bei einem Anteil von 19,836 Millionen Frauen und 19,036 Millionen Männern ist dabei ein leichtes Übergewicht der Frauen von 51,03% zu konstatieren.

Grundlegend für die weitere Analyse ist die Bestimmung der Relationen zwischen den geschlechtsspezifischen Anteilen der aktiven Bevölkerung, der real arbeitenden Bevölkerung und dem Anteil der Arbeitsuchenden bzw. der anteiligen Arbeitslosenquote. Zur Entwicklung vom Franquismus der sechziger Jahre bis hin zum Ende der ersten Dekade des demokratischen Spanien ist anzumerken, daß zwar etwa im Vergleich zu 1967 (2,1 Millionen arbeitender Frauen) bis 1985 ein Anstieg der Zahl arbeitswilliger Frauen um fast das Doppelte zu verzeichnen ist, daß aber ein gemäß den veränderten Ausgangsbedingungen nach 1975 zu erwartender Anstieg des Anteils der aktiven weiblichen Arbeitskraft zwischen

35 »La natalidad española ya es europea«, in: *Cambio* 16, Nr. 718, 2.9.1985, S. 24-26; Carlota Bustelo: »La discriminación de la mujer en el mercado laboral. La otra mitad del futuro«, in: *El País* v. 21.12.1987, S. 32; Gema Delgado: »La España sin Niños.« In: *Cambio* 16, Nr. 1291 v. 19.8.1996, S. 45. Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 14.

36 A. de Miguel: *40 millones de españoles* (Anm. 3), S. 32ff. – Das trotzdem zu konstatierende stetige Ansteigen der spanischen Bevölkerung wird auf die zurückgehende Sterberate bei Säuglingen und die immer höhere Alterserwartung zurückgeführt [ermittelter Durchschnittswert bei Frauen 80,9 Jahre für 1993; vgl. näher *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 83].

37 *Report presented by Spain* (Anm. 5), Kap. »Labour«, S. 49-66; *Situación de la mujer en España 1984* (Anm. 20), S. 9ff.; Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 96-102; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 53-81.

1975 und 1985 ausgeblieben ist. Weisen die Angaben für 1976 noch eine Zahl von 3,385 Millionen arbeitender Frauen aus, so ging ihre Zahl bis 1984 sogar auf 2,978 Millionen zurück. Andererseits signalisiert der im gleichen Zeitraum nachweisbare Anstieg der Arbeitslosenziffern für Frauen von 183.400 (1976) auf rund eine Million für das Jahr 1984 (gültig bis 1987), daß sich insgesamt die Nachfrage von Frauen nach Arbeit doch vergrößert hat.

Für den Zeitraum der zweiten Dekade (1984 bis heute) zeichnet sich folgende Entwicklung ab: Betrug der Anteil der aktiven Bevölkerung 1984 rund 13 Millionen mit einem männlichen Anteil von 9,24 Millionen und einem weiblichen von 3,98 Millionen, so ist nach einer Erhebung des INE von Ende 1996 inzwischen von etwas mehr als 16 Millionen des aktiven Teils der Bevölkerung auszugehen, sich nunmehr aufteilend in 9,859 Millionen Männer und 6,181 Millionen Frauen. Das bedeutet, daß sich von den 16,606 Millionen Frauen in einem arbeitsfähigen Alter 37,2% als zum aktiven Teil der weiblichen Bevölkerung gehörend klassifizieren, während es bei den Männern 63,4% sind. Gemessen am Gesamtvolumen der aktiven Bevölkerung betrug der weibliche Anteil 1996 38,5%. In der Entwicklung der letzten zwölf Jahre hat sich damit das Verhältnis maskulin:feminin von 1984 noch 70:30 auf die Relation 61,5:38,5 für Ende 1996 zugunsten eines leichten Anstiegs der weiblichen Komponente verändert.

Ausschlaggebend aber ist der Faktor der real Beschäftigten. Und hier verschiebt sich das Verhältnis im Laufe der Zeit wiederum zuungunsten der Frauen. Arbeiteten 1984 von den 9,24 Millionen real nur 7,37 Millionen Männer und von den 3,98 Millionen nur 2,98 Millionen Frauen, wobei die für die Aktivitätsanteile gültige Relation von rund 70:30 in etwa auch für den Beschäftigungsproporz konstant blieb, so stellt sich für 1996 das Verhältnis gemäß der aufgezeigten Steigerungsrate so dar, daß von den 9,86 Millionen der aktiven männlichen Bevölkerung 8,17 Millionen Arbeit haben, während von den 6,18 Millionen der aktiven weiblichen Bevölkerung 4,35 Millionen beschäftigt sind. Trotz des Anstiegs der absoluten Zahlen fällt danach die weibliche Rate real arbeitender Frauen im Vergleich mit den für die aktive Bevölkerung ermittelten Zahlen gegenüber dem Anteil der in Arbeit stehenden Männer wieder um mehrere Punkte zurück, was dann einem Verhältnis von maskulin:feminin von 65,24:34,76 entspricht. Gemessen an der Zahl der weiblichen Bevölkerung Spaniens sinkt der zu bestimmende weibliche Anteil noch mehr ab. Machte der Anteil der in Arbeit stehenden Männer, gemessen an der männlichen Bevölkerung Spaniens 1993 52,1% aus und erreichte nach einem Tiefpunkt 1994 (50,8%) 1996 wieder 52,6%, so wiesen die Frauen hinsichtlich des arbeitenden Teils der weiblichen Bevölkerung nach 1980 (28,5%) und 1985 (29,1%) im Jahre 1993 nur noch einen Anteil von 24,6% aus, der 1994 noch weiter auf 24,4% sank, womit Spanien im europäischen Vergleich

auf den letzten Platz in der Skala der Länder der EG zurückfiel.³⁸ Er stieg dann in den letzten zwei Jahren (1995: 25,2%, 1996: 26,2%) parallel zur männlichen Quote wieder leicht an, macht aber im Vergleich zu den Männern weiterhin nur die Hälfte aus.

Abgesehen von der niedrigeren Aktivitätsrate bei den Frauen ist ein wichtiger Grund für eine nicht optimale weibliche Beschäftigungsquote die auch in Spanien konstatierbare steigende Arbeitslosigkeit als größte Bedrohung arbeitswilliger Frauen angesichts des bekannten Phänomens der Revitalisierung restaurativer (d.h. gegen die Frauen gerichteter) Tendenzen in wirtschaftlichen Krisenzeiten. Ein Blick auf die Entwicklung zeigt einen steten Anstieg und gegenüber der männlichen Rate die Frauen stärker treffende Arbeitslosigkeit bis in die neunziger Jahre. Erhöhten sich die Arbeitslosenziffern für Frauen von 183.400 im Jahre 1976 auf rund eine Million, gültig für die Jahre 1984-1987, verbunden mit schon Ende der achtziger Jahre abgegebenen pessimistischen Zukunftsprognosen,³⁹ so hat sich bis 1996 diese Zahl fast noch einmal verdoppelt (1,8 Millionen arbeitsloser Frauen gegenüber 1,687 Millionen Männern). Aufgrund arbeitspolitischer Maßnahmen seitens der sozialistischen Regierung konnte der negative Trend jedoch letztlich gestoppt werden: Sowohl die männliche wie die weibliche Arbeitslosenrate sind seit 1994 in Spanien sogar leicht zurückgegangen (die männliche von 19,8% für 1994 auf 17,1% für 1996; die weibliche von 31,4% für 1994 – die Spanien wiederum im europäischen Vergleich als Schlußlicht auswies – auf 29,6% für 1996). Darunter sind die Arbeitslosenraten bei den Jugendlichen beider Geschlechter, mit höherem Anteil der Mädchen, am höchsten und sinken mit zunehmendem Alter: In der Altersgruppe der 16-19-jährigen beträgt die männliche Rate 43,0%, die weibliche sogar 59,5%. Insgesamt gesehen trifft die Arbeitslosigkeit prozentual dabei mehr ledige als verheiratete Frauen (36,0% gegenüber 23,9%), eine Relation, die auch für die Männer gilt. Hinzuweisen ist noch auf das ebenso für die Frauen nachteilige Verhältnis von Voll- und Teilzeitarbeit. Von der Zahl der Vollbeschäftigten (11,58 Millionen, gültig für 1996) stellen die Frauen einen Anteil von 31,5%, sind aber bei den rund eine Million Teilzeitbeschäftigten (938.900) mit 75,16% vertreten.

Unter dem Aspekt der Bewertung der Relation Ehe/Arbeit ist eine Tendenz aufzuzeigen, die sich über die vergangenen 20 Jahre nach der Einführung der Demokratie verfolgen läßt. Für den Zeitraum bis 1984 galt der Nachweis, daß die Quote der jüngeren arbeitenden Bevölkerung zwischen 16 und 24 Jahren bei den Frauen sogar höher lag als der männliche Anteil, die Zahl der in einem Arbeitsverhältnis stehenden Frauen dann aber deutlich mit der Heirat oder dem ersten

38 Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 62.

39 Vgl. Antonio Caballero: »Las nuevas españolas«, in: *Cambio 16 extra*, Nr. 855, v. 18.4.1988, S. 13.

Kind abnahm: Nach Eintritt in die Ehe kündigten rund 70% ihr Arbeitsverhältnis und schieden aus dem Arbeitsprozeß aus, nur etwa 30% der verheirateten Frauen arbeiteten weiter. Diese Tatsache wurde von den Kommentatoren dahingehend interpretiert, daß die Ehe und die Mutterschaft (wiewohl selbst in abfallender Tendenz) sich in Hinsicht auf weibliche Berufstätigkeit immer noch ungünstig auswirkten, obwohl – nach den Ergebnissen von Umfragen zu urteilen – ein Umdenken stattgefunden hatte. Hatten sich 1974 noch 82% für die alleinige Zuweisung der Haushaltung an die Frau und 68% gegen die Berufstätigkeit von verheirateten Frauen ausgesprochen, so waren 1985 nach den Resultaten des Meinungsforschungsinstituts ECO nur noch 9% der Frauen (18% der Männer) für den Ausschluß verheirateter Frauen aus dem Berufsleben; 88% der Frauen (77% der Männer) waren für die Berufstätigkeit von verheirateten Frauen, davon 28% (resp. 26%) unter der Bedingung, daß – falls Kinder da sind – die Kinder nicht mehr allzu klein seien: ein gegenüber der Zeit des Franquismus offensichtlicher Wandel in der Einstellung der spanischen Bevölkerung zu diesem alten, von der Kirche immer wieder angeheizten Problem.⁴⁰ Trotzdem hinkte die Realität diesem Bewußtseinswandel in der Folgezeit hinterher. Die verfügbaren Daten weisen aus, daß auch 1996 nur 35,3% der verheirateten Frauen (im Gegensatz zu fast der doppelten Anzahl von Männern) zum aktiven Teil der Bevölkerung zählen und die höchsten weiblichen Aktivitätsraten bei den Ledigen und den Geschiedenen (51,5% bzw. 71,2%) zu verzeichnen sind. An der Variable Alterszugehörigkeit gemessen, ist parallel zu diesem Befund zu ersehen, daß die weibliche Beschäftigungsrate aufgrund der Jugendarbeitslosigkeit nicht mehr den höchsten Wert in der oben genannten Altersgruppe erreicht, sondern langsam bis zum Alter zwischen 25 und 29 Jahren ansteigt, dort mit 48,3% ihren höchsten Wert erreicht (im Vergleich zur männlichen Rate mit 67,7%) und von da an stetig sinkt, während die männliche Rate mit 85,3% ihren Höhepunkt bei den 34 bis 39jährigen hat und sich dann auch weiter auf einem hohen Niveau bis zum 55. Lebensjahr hält.

Was die Einbringung weiblicher Arbeitskraft in die vier großen Sektoren Landwirtschaft, Industrie, Bau und Dienstleistungsgewerbe betrifft, so läßt sich die Entwicklung seit dem Beginn der Demokratie bis heute in ihren Hauptzügen wie folgt skizzieren: Schon seit 1980 arbeitet die Mehrzahl aller spanischen

40 José Manuel Arija: »Encuesta: Discriminación y machismo«, in: *Cambio* 16, Nr. 704 v. 27.5.1985, S. 90. 1988 sind 85% der befragten Frauen für die gemeinsame Erledigung der Hausarbeit von Mann und Frau (Tabelle aus »Españolas 88«. In: *Cambio* 16 extra, Nr. 855 v. 18.4.1988, S. 19). Aber real helfen nur 14% der Männer nach der Geburt eines Kindes im Haushalt mit (Carlota Bustelo: »La discriminación de la mujer en el mercado laboral. La otra mitad del futuro«, in: *El País* v. 21.12.1987, S. 32). Um diese Zustände zu ändern, startete die sozialistische Ministerin Alberdi 1994 eine 100 Millionen Peseten teure Kampagne zur Aufklärung der spanischen Bevölkerung (Carlos Santos: »Que refrieguen ellos.« In: *Cambio* 16, Nr. 1196 v. 24.10.1994, S. 32-38).

Frauen im Dienstleistungsgewerbe (*servicios*). Gemessen am Gesamtvolumen der in den Arbeitsprozeß integrierten weiblichen Arbeitskraft stieg der Anteil im Lauf der Zeit von 60,5% (1980) auf 77,6% (1993) an, wobei die Wachstumsraten in einzelnen Untergruppen besonders der »typisch weiblichen Berufe« Dienstmädchen, Krankenschwester (Berufsfeld Gesundheitswesen), Lehrerin (Erziehungswesen), Sekretärin (Öffentliche Verwaltung) z.T. erstaunlich sind. Im Vergleich zum männlichen Anteil an diesem Sektor stellten die Frauen 1980 einen Anteil von 38,4%, der bis 1993 auf 44% und bis 1996 noch einmal auf 44,9% anstieg. Heute arbeiten von den 4,354 Millionen Spanierinnen allein 3,475 Millionen im Dienstleistungsgewerbe (gegenüber 4,260 Millionen Männern), d.h. fast 80% aller weiblichen Beschäftigten arbeiten in diesem Sektor.

Für den Sektor Industrie zeigt die Zahl der weiblichen Beteiligung dagegen eine sinkende Tendenz. Verzeichnete dieser Sektor bereits für den Zeitraum zwischen 1975 und 1984 einen Rückgang von (in absoluten Zahlen) 829.200 auf 500.900, so pendelte sich die weibliche Beteiligung zwar in der Folgezeit auf eine Zahl um die 550.000 ein – gleichbedeutend mit etwa 20% –, ein Wert, der im Hinblick auf die Zunahme der Beteiligung von Frauen am Arbeitsprozeß bis 1993 einen Rückgang bedeutet (von 1980 noch 20% auf 1993 13,5%), sich aber bis 1996 bei 22% wieder stabilisierte. 1996 registrierten die Datenerheber für den Sektor Industrie in absoluten Zahlen 557.200 weibliche Beschäftigte (gegenüber 1,975 Millionen Männern).

Einen noch stärkeren Rückgang der weiblichen Arbeitskraft signalisieren die Datenquellen für den Landwirtschaftssektor. Gemessen am Gesamtvolumen tätiger Frauen betrug deren Anteil im Agrarbereich 1980 noch 18,7% und sank bis 1993 auf 8%. 1996 arbeiteten im Vergleich zum Industriesektor nur etwa die Hälfte der Frauen (267.500) in der Landwirtschaft, ihr Anteil gegenüber den Männern betrug hier 25,4%, etwa das gleiche Verhältnis wie in der Industrie. Das heißt: In Landwirtschaft und Industrie zusammen arbeitet nicht einmal ein Viertel aller weiblichen Beschäftigten in Spanien.

Der Sektor Bauwesen weist traditionell den niedrigsten Anteil weiblicher Beschäftigung auf, und daran hat sich auch bis heute nichts geändert. Für den Zeitraum von 1980 bis 1996 ist zwar ein leichter Anstieg von 1,9% über 3,6% (1993) auf 4,5% zu verzeichnen; die Zahl der in diesem Produktionszweig arbeitenden Frauen (1996: 54.100 gegenüber 1,15 Millionen Männern) macht jedoch während des gesamten Zeitraums nur ungefähr 1% der arbeitenden weiblichen Bevölkerung aus.

Was die Aufteilung der Frauenarbeit insgesamt nach selbständiger Arbeit und Lohnarbeit betrifft, so weisen die Statistiken für 1996 auf der Grundlage der Beschäftigungsrelation maskulin:feminin 8.171.000:4.353.500 (=65,2%:34,8%) einen geringeren Anteil an Frauenarbeit in der Gruppe der selbständig Arbeitenden

den aus – rund 1 Million gegenüber 2 Millionen Männern –, während die meisten Frauen – 3,4 Millionen gegenüber 6 Millionen Männern – als Lohnempfängerinnen registriert sind. Von letzteren arbeitet die Mehrzahl (2,4 Millionen) im Privatbereich. Im Bereich der Selbständigen sind die Frauen als neue Unternehmerinnen zwar im Aufwind,⁴¹ aber sie stellen z.Z. nur 17,8% der spanischen Unternehmerschaft dar (114.500 gegenüber 527.500 Männern).

Eine starke Diskriminierung im Bereich »Frau und Arbeit« auf der Ebene der Lohnabhängigen ist weiterhin gegeben angesichts der Tatsache, daß ein Großteil der weiblichen Arbeitskraft zu minderqualifizierter Arbeit und besonders zu Teilzeitarbeit herangezogen wird und z.T. ohne Sozialversicherung ist. Auch das Recht der Frau auf gleichen Lohn bei gleicher Arbeit wird (wie schon zur Zeit des Franquismus nach Einführung des Gesetzes von 1960/62) weiterhin gerade auf dieser unteren Ebene des Arbeitsmarktes häufig unterlaufen. Statistische Erhebungen wurden zu diesem Problem lange Zeit nicht erstellt.⁴² Erst 1988 erschien eine Studie, in der im Auftrag des Wirtschaftsministeriums das Lohnproblem für 1987 in Teilanalysen kritisch angegangen wurde und in der die vermutete Ungleichheit in der Bezahlung von Mann und Frau für die gleiche Arbeit offen zutage trat: Es zeigte sich, daß die spanischen Frauen durchschnittlich 22,6% weniger verdienten als die Männer, in Teilbereichen der Arbeitswelt sogar bis zu 40%!⁴³ 1993 abgeschlossene Untersuchungen für den Bereich Industrie, Dienstleistungsgewerbe und Bauwesen sowie die für 1994 veröffentlichten Daten des Instituts für Finanzstudien bestätigen die früheren Befunde. Auch noch für die neunziger Jahre ist die vom *Instituto de la Mujer* 1997 gezogene Bilanz gültig. Danach ist – entsprechend der letzten Erhebung von 1994 – der Durchschnittslohn für Frauen mit 71,5%, gemessen am Durchschnittslohn des Mannes, trotz aller Bemühungen seitens des Fraueninstituts um fast 30% niedriger als der der Männer. Dies gilt für alle *Comunidades Autónomas* gleichermaßen, wobei der Durchschnittslohn für Frauen in einigen Regionen wie Murcia sogar auf 65,6% des männlichen Lohns absinkt. Eine Ausnahme bildet Extremadura, wo der weibliche Durchschnittslohn immerhin 83% erreicht.

So ist auch die tendenziell positive Einstellung der spanischen Frau zum Faktor »Arbeit« in Hinsicht auf die Variable »soziale Schichten« insofern zu nuancieren, als die Frauen der Unterschicht Umfragen zufolge ein viel negativeres Verhältnis zur Arbeit der Frau haben als Angehörige der verschiedenen Schichten der Mittelklasse. Nach mehreren 1994 in der Zeitschrift *Cambio 16* publizierten Umfra-

41 Inmaculada Álvarez: »Cuando tengamos el poder económico, nadie nos podrá negar el político«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 27.

42 Vgl. *Mujeres*, Jg. III, Nr. 13, September/Okttober 1986, S. 25.

43 »Las trabajadoras españolas ganan por término medio un 22,6% menos que los hombres«, in: *El País* v. 4.4.1988, S. 27.

geergebnissen sind zwischen 33% und 40,1% aller befragten Spanierinnen mit ihrer Arbeit, ihrer Arbeitssituation bzw. ihrer Entlohnung unzufrieden.⁴⁴ Die jüngsten als »trostlos« bezeichneten Berichte der Gewerkschaften über die Entwicklung in der Kategorie »weibliche Teilzeitbeschäftigung« mit einem 56% niedrigeren Lohn für Frauen bei gleicher Arbeitsleistung geben dem genannten Umstand eine neue Aktualität.⁴⁵

Relevant für eine Gesamtbeurteilung ist neben der Betrachtung der horizontalen Achse, der Auffächerung weiblicher Arbeitskraft nach Sektoren, auch die Betrachtung der vertikalen Achse, der hierarchischen Gliederung innerhalb der einzelnen Arbeitsfelder. Hier ist von den Regierungsbeauftragten hervorgehoben worden, daß trotz der Schaffung gleicher Voraussetzungen auch unter der Bedingung gleicher Qualifikationen der Anteil von Frauen in Spitzenpositionen immer noch denkbar gering ist. Die Entwicklung des weiblichen Anteils an Stellenbesetzungen im Bereich der Führungsetagen der Verwaltung und der Wirtschaftsunternehmen zeigt zwar von 1980 (3,1%) über 1985 (3,4%) bis 1993 (12,7%) einen beträchtlichen Anstieg, Frauen bleiben dennoch deutlich unterrepräsentiert, was nach der Bewertung des *Instituto de la Mujer* eine klare Diskriminierung der Frau darstellt.⁴⁶ Dieses Phänomen ist besonders auffällig in Bereichen, in denen inzwischen eine zunehmende »Feminisierung« eingetreten ist, wie Öffentliche Verwaltung oder in Berufen, die traditionell von Frauen dominiert werden, wie der Lehrerberuf. So gibt es, obwohl die Mehrheit der spanischen Grundschullehrer schon seit 1980 und mit steigender Tendenz bis in die neunziger Jahre weiblichen Geschlechts ist, doppelt so viele männliche Schulleiter wie weibliche. Für den Berufsbereich Erziehung gilt zudem insgesamt auch 1994 noch, daß die Präsenz der Frau mit der Höhe des Bildungsniveaus proportional schwindet.⁴⁷

Im universitären Bereich nimmt der weibliche Anteil von den unteren Positionen über die nächsthöheren Stufen bis hin zur Gruppe der Ordinarien ständig ab. Zwar hat die Zahl der zum Lehrkörper der Universitäten Gehörigen von 1980/81 (21,2%) über 27,2% für 1985/86 und 30,6% für 1991/92 bis 1993/94 (30,94%) stetig zugenommen, aber die Relationen haben sich seitdem nicht grundlegend verschoben. Lag der weibliche Anteil bei der Gruppe der unteren Chargen 1980 bei circa 30% und sank dann bis hin zur Gruppe der Ordinarien auf 4,5%, so weisen die Zahlen für 1993/94 einen weiblichen Prozentsatz bei den Assistenturen von 45,3%, bei den Lehrbeauftragten (*asociados/as*) von 28,8% sowie bei Universitätsdozenten mit Promotion (*profesores/as titulares*) von 34,5% aus. Der Anteil der Frauen bei der Besetzung von ordentlichen Professuren (*catedráti-*

44 Susana Tello: »Con faldas y sin blanca«, in: *Cambio* 16, Nr. 1182 v. 18.7.1994, S. 38.

45 Pilar Casanova: »Cenicientas de Europa«, in: *Cambio* 16, Nr. 1326 v. 28.4.1997, S. 30.

46 Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 62, 129.

47 Ebd., S. 85.

cos/as) ist zwar um das Dreifache gestiegen, gestaltet sich mit 13,3% jedoch immer noch recht mager.

Beide Phänomene, das zumeist langsame, aber stetige Ansteigen des weiblichen Anteils am sozialen Faktor »Arbeit« und die Schwierigkeit, den erreichten Proporzwert auf der horizontalen Ebene auch anteilig auf die vertikale Struktur der sozialen Hierarchie auszudehnen, bestimmen den Tenor der Einschätzung der Entwicklung in den Verlautbarungen zum Weltfrauentag der Vereinten Nationen von 1985 wie noch der Weltfrauenkonferenz von Peking 1995. Es hat sich gezeigt, daß die politisch verfügte *igualdad* auch in diesem Bereich nicht auf Knopfdruck im ganzen Umfang realisiert werden kann. Und wenn Frauen allmählich in alte Männerdomänen des Berufslebens eindringen konnten (etwa der für Frauen bis Ende der sechziger Jahre noch verbotene Beruf der Richterin), so nur in steter Bewährungsprobe gegen die männlichen »Statthalter«. Umfrageergebnissen zufolge stand dagegen schon Mitte der achtziger Jahre die Mehrheit der spanischen Bevölkerung hinter einer umfassenden Integration der Frau in den Berufsalltag: Weit mehr als drei Viertel der Befragten befürworteten die Übertragung von Ministerposten, Arztpraxen, Rechtsanwaltskanzleien u.ä. an Frauen.⁴⁸ Charakteristisch für diese Entwicklung ist, daß die erste Spanierin, die ein Richteramt bekleiden durfte, auch in diesem »Männerberuf« auf ihren weiblichen »Wesens«-Anteil zurückgestutzt und nur als Jugendrichterin zugelassen wurde.⁴⁹ Inzwischen sind die in der rechtswissenschaftlichen Fakultät Eingeschriebenen (seit 1989/90) mehrheitlich Frauen, und bis 1995 wuchs der Anteil der Richterinnen auf ein Drittel des Gesamtvolumens dieser Berufssparte an (1.000 gegenüber rund 2.039 Richtern). Das Amt einer Staatsanwältin bekleiden inzwischen 41,3% dieser Berufsgruppe (die sieben ersten Plätze bei den Auswahlprüfungen für die Besetzung von Staatsanwaltsstellen belegten 1996 Frauen), und bei den zugelassenen Anwälten in Spanien (über 7.000) haben die Frauen sogar die Mehrheit (51,7%).⁵⁰ Bis 1996 wurde allerdings noch kein weibliches Wesen in eine führende Position der Judikative berufen und auch unter den 80 Mitgliedern des *Tribunal Supremo*, des obersten spanischen Gerichtshofs, befindet sich keine Frau. Deshalb schien die 1996 erstmalige Berufung einer Frau in das Amt der Justizministerin als mögliches Zeichen eines Bewußtseinswandels.

Erst gegen Ende der achtziger Jahre ist auf dem Sektor »Arbeit« hinsichtlich ihres bisherigen Ausschlusses aus bestimmten Berufsfeldern ein Durchbruch zu

48 José Manuel Arija: »Encuesta. Discriminación y machismo«, in: *Cambio* 16, Nr. 704 v. 27.5.1985, S. 90.

49 Geraldine M. Scanlon: *La polémica feminista en la España contemporánea (1868-1974)*. Madrid 1976, S. 347.

50 Fátima Uribarri: »El juez era ella«, in: *Cambio* 16, Nr. 1212 v. 13.2.1995, S. 34; Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 105.

verzeichnen. Die letzten Bastionen männlichen Herrschaftsmonopols fielen in diesem Zeitraum. Nach dem ersten Schritt einer (wenn auch zögerlichen) Zulassung von Frauen zum Dienst im spanischen Polizeiapparat schon 1971 – in den *Cuerpo Nacional de Policía* waren bis Ende 1988 387 Frauen aufgenommen worden, das entsprach einem Anteil von 10% – gestattete die spanische Regierung ab 1987 auch die Aufnahme von Frauen in die *Guardia Civil* (bis Ende 1988 konnten bereits 202 Einstellungen registriert werden), und 1988 wurde dem weiblichen Geschlecht auch erstmals in der Geschichte der Zugang zu den spanischen Streitkräften eröffnet, wenn auch zunächst nur für bestimmte Teilbereiche (Sanitätswesen, Veterinärwesen, Intendantur, Rechtswesen), verbunden mit dem Verbot des Zutritts von Frauen zu den spanischen Militärakademien und den sogar gerichtlich abschlägig beschiedenen Klagen etwa auf Zulassung zur Ausbildung als Kampffliegerin. Erst 1990 wurde die erste Pilotin in der spanischen Luftwaffe eingestellt.⁵¹ Der weibliche Anteil am Personal der *Fuerzas Armadas* blieb jedoch auch noch bis 1996 mit 0,7% (400 von 57.600 Beschäftigten) äußerst gering, und bis Juni 1996 bekleidete nach den vorliegenden Angaben nur eine Frau in der *Guardia Civil* einen Offiziersrang.⁵²

Ende 1994 zog die sozialistische Ministerin für Soziales, Cristina Alberdi, für den Bereich »Frau und Arbeit« eine positive Bilanz hinsichtlich der von den Frauen in vielen Sektoren bereits erreichten Zahlengleichheit oder gar Erlangung eines leichten Übergewichts und begrüßte den in der Demokratie den Frauen eröffneten Zugang zu Berufen des Rechtswesens, der Medizin oder des Journalismus. Sie mahnte aber an, daß den Frauen immer noch nicht in dem ihrer Qualifikation gebührenden Maße die Aufnahme in Führungspositionen gewährt worden ist, wie etwa in den spanischen Fernsehrat, in das Direktorium von Zeitungen oder an die Spitze von Universitäten. Eine vom *Instituto de la Mujer* in Auftrag gegebene soziologische Studie enthüllte, daß noch 1994 77% der weiblichen Bevölkerung der Meinung waren, eine Frau müsse nicht nur gleich viel, sondern jeweils mehr können als ihre männlichen Kollegen, wenn sie in ihrem Beruf etwas werden wolle. 55% glauben, daß Frauen auch weiterhin geringere Aufstiegschancen im Beruf haben als Männer.⁵³ Und wenn Spanien auch noch 1995 im Frauenentwicklungsbericht der Vereinten Nationen nur den 34. Platz

51 Juan Gómez: »Guardia Civil. Con faldas y a lo serio«, in: *Cambio 16*, Nr. 822 v. 31.8.1987, S. 25-27; Cristina García Santamaría: »Las chicas serán guerreras«, in: *Cambio 16*, Nr. 842 v. 18.1.1988, S. 36f.; »Las mujeres podrán acceder a todas las unidades y grados de las Fuerzas Armadas españolas«, in: *El País* v. 22.2.1988; Ministerio del Interior (Hg.): *Violencia contra la mujer*. Madrid 1991, S. 116.

52 Cristina Moreno: »Algunos hombres no ven bien que mande«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 26.

53 Vgl. Encarnación Valenzuela: »Mujeres. Asalto al poder«, in: *Cambio 16*, Nr. 1204 v. 19.12.1994, S. 23.

einnahm, so führte das die Ministerin besonders auf das trotz aller politischen Bemühungen immer noch geltende hohe Lohngefälle zwischen der Bezahlung von Frauen und Männern für gleiche Arbeit zurück.⁵⁴

4. Frau und Politik

Gegenüber einer Zeit, in der es gesellschaftlich verpönt war, daß sich Frauen in die Politik »einmischten«, die aufgrund des darin explizit werdenden männlichen Machtmonopols a priori als »reine Männersache« angesehen wurde, schuf die Demokratie ab 1975/77 erst die Voraussetzungen für eine offizielle Beteiligung der Frauen an der Politik. Die spanische Delegation beim Weltfrauentag der Vereinten Nationen hatte schon 1985 auf inzwischen zu verzeichnende beträchtliche Fortschritte in der Mitarbeit von Frauen in der Politik hingewiesen.⁵⁵

Eine wichtige Indikatorfunktion für ein eventuell existentes oder inzwischen gewecktes weibliches Interesse an der Politik hat die aktive Mitgliedschaft von Frauen in politischen Parteien. Hierbei ist anzumerken, daß eine Anzahl von Frauen bereits vor 1975 in den noch illegal operierenden Parteien mitgearbeitet hat, abgesehen von den parteiunabhängig arbeitenden feministischen Gruppen. Nach den Wahlen von 1977 konstatierten die politischen Parteien allgemein einen Zuwachs der weiblichen Mitgliedschaft. Den niedrigsten Anteil weiblicher Mitglieder hatten die Sozialisten (*Partido Socialista Obrero Español*, PSOE) mit 10 bis 15% zwischen 1977 und 1979, die konservative Demokratische Zentrumsunion (*Unión de Centro Democrático*, UCD) lag in der Mitte (25%), und den höchsten Anteil an Frauen hatten die Kommunisten (*Partido Comunista de España*, PCE) mit 30% sowie die außerparlamentarischen Parteigruppierungen (zwischen 25 und 45%), die sich nach ihrem Mißerfolg bei den Wahlen wieder auflösten. Die Entwicklung bis zu den Wahlen der Regierungsperiode 1982-1986 zeigt einen Anstieg der Frauen in den Parteien des rechten politischen Spektrums: Die ab 1982 von der politischen Bühne verschwindende UCD wies 30% weibliche Mitglieder auf, die seit 1976 agierende konservative Volksallianz (*Alianza Popular*, AP) unter dem ehemaligen Franco-Minister Fraga Iribarne sogar 35%, während der weibliche Anteil in den linksgerichteten Parteien noch weiter zurückging (PCE auf 11%, PSOE auf 9%), wie der spanische Bericht für die Vereinten Nationen ausweist. Auch 1987 lag der Anteil der weiblichen Mitglieder der regie-

54 Cristina Alberdi: »Las reglas del juego de la política son masculinas«, in: *Cambio* 16, Nr. 1204 v. 19.12.1994, S. 24; Yolanda Aguilar: »Entrevista. Cristina Alberdi«, in: *Cambio* 16, Nr. 1241 v. 4.9.1995, S. 21.

55 *Report presented by Spain* (Anm. 5), S. 67-81; *Situación de la mujer en España 1984*. Madrid 1985, Kap. III »Mujer y política«, S. 19ff.; Ana Martín Arahuetes: »La mujer y la política«, in: *Estudios sobre la situación social de la mujer en España (1984-85)*. Madrid 1985, S. 43-45.

renden Sozialistischen Partei bei leichtem Anstieg nach dem Gewinn der Wahlen von 1986 bei nur 13%. Bis zu den letzten Wahlen 1996 erhöhte sich die Zahl der weiblichen Mitglieder des PSOE zwar auf fast das Doppelte (24,7%, entsprechend 90.227 weiblichen gegenüber 356.445 männlichen Parteimitgliedern), aber die 1989 von »Volksallianz« in »Volkspartei« (*Partido Popular*) umbenannte Mitte-Rechts-Partei des Franquisten Fraga Iribarne, seit 1990 von Kastilien-Leóns Regierungschef José María Aznar geführt, konnte ihre hohe weibliche Quote mit rund 30% der Mitglieder halten und lag 1996 in absoluten Zahlen mit 149.798 Parteifrauen bei weitem über dem weiblichen Zulauf zur Sozialistischen Partei des zum damaligen Zeitpunkt noch regierenden Felipe González.

Relevanter als die Parteimitgliedschaft ist die den Frauen real gewährte Teilhabe an der politischen Macht. Für den Zeitraum der drei ersten demokratischen Wahlen in Spanien von 1977, 1979 und 1982 ist dabei das Phänomen der »magischen 6%« als charakteristisch herausgestellt worden. Dieser im europäischen Vergleich⁵⁶ eher geringe Anteil weiblicher Mitwirkung an der Politik stellt nicht nur den Mittelwert der Kandidatenlisten der Parteien aller drei Wahlperioden von 1977 bis 1986 dar (6,3%, 6%, 6,3%), sondern auch den Durchschnittswert des weiblichen Anteils der Mitglieder des Kongresses (6% bei 22 von 350 bzw. 348 Sitzen), der autonomen spanischen Parlamente (6,2% bzw. 6,6%), aller Führungspositionen in der Zentralverwaltung (6%) und aller höheren Ämter der autonomen Verwaltungen (5,8% bzw. 6,5%).⁵⁷ Ein entsprechend kleiner Spielraum wurde den Frauen auch auf den anderen politischen Entscheidungsebenen von Gremien, Ausschüssen usw. eingeräumt. Der weibliche Anteil an Senatsmitgliedern stieg zwar von 1977 (2,4%, gleichbedeutend mit 6 von 248 Sitzen) in der Regierungsperiode 1982-1986 auf 4,3% (11 von 253 Sitzen), blieb aber auch damit immer noch denkbar gering. Bei der weiblichen Beteiligung an der Arbeit in Kommissionen verzeichnete man bis 1982 immerhin eine steigende Rate der Vertretung des weiblichen Elements in einigen Ausschüssen wie im Petitionsausschuß (33,3%), im Kontrollausschuß für Funk und Fernsehen (21,6%) und einigen nicht-legislativen Kommissionen. Indiz für das Nachwirken alter Klischees ist jedoch die bis zu diesem Zeitpunkt weiterhin fehlende Hinzuziehung von Frauen zu den Kommissionen für Wirtschaft, Finanzen, Justiz und Innenpolitik. Selbst in den für die Frauenproblematik wichtigen Kommissionen für Erziehung, Gesundheit, Arbeit und Sozialversicherung sowie Kultur ist die weibliche Präsenz z.Z. der dritten Regierungsperiode gegenüber 1977 noch zurückgegangen statt anzu-

56 Vgl. näher diesen Aufsatz in der Fassung der 1. Auflage, S. 338.

57 Voneinander leicht differierende Angaben für 1985/Anfang 1986 bei den Quellen von *Report presented by Spain* (Anm. 5), S. 76ff., und *Mujeres*, Jg. III, Nr. 12, Juni 1986, S. 22f.; vgl. auch »El reparto del poder«, in: *Cambio 16*, Nr. 704 v. 27.5.1985, S. 79, und »Las autonomías«, ebd., S. 81.

steigen. Zur Funktion jener 6% Frauen im Parlament wird – als Kritik aus den eigenen Reihen – zusätzlich bemängelt, daß sie nie gruppenführend, sondern immer die von Mitläufern war.⁵⁸ Als Grund für den bis dahin niedrigen Prozentsatz an weiblicher politischer Mitbestimmung ist das nachweisliche Fortwirken des alten männlichen Monopolanspruchs auch in der politischen Linken genannt worden: Auf fast allen Kandidatenlisten für die Wahlen 1982 z.B. waren jeweils die aussichtsreichsten ersten sieben Plätze mit männlichen Kandidaten besetzt, nur eine von 16 Listen für Madrid durfte eine Frau anführen, eine Erfahrung, auf die der für diesen Zeitraum konstatierbare Mitgliederschwind von Frauen bei den linken Parteien zurückgeführt worden ist. Ein durchgreifender Wandel auf der ganzen Linie wurde erst gegen Ende der achtziger Jahre, konkret in der Legislaturperiode von 1989-1993 spürbar.

Aufschlußreich für den Grad der Verwirklichung einer auf *igualdad* ausgerichteten Demokratie im Zugang zu politischen Führungspositionen ist die Analyse der hierarchischen Struktur der Vergabe von politischen Ämtern auf kommunaler und nationaler Ebene bis hinauf zu den Ministerposten. Verfolgt man hier die Entwicklung von der ersten von der UCD gestellten konservativen Regierung (1977-79, 1979-82) über die folgenden 13½ Jahre mehrerer von der sozialistischen Regierung bestimmten Legislaturperioden (1982-1996) bis zum Beginn einer wiederum konservativen Regierung unter Federführung des *Partido Popular* ab 1996, dann ergibt sich in von unten nach oben aufsteigender Richtung folgendes Bild:

Auf der kommunalen Ebene zeichnet sich von der Besetzung von Bürgermeisterposten und weiteren höheren politischen Verwaltungsposten bis hinauf zur Besetzung von Abgeordnetensitzen in den Autonomen Parlamenten eine Tendenz zur immer stärkeren Präsenz des weiblichen Elementes ab. Hier lag die Zahl von Frauen, die zu Bürgermeisterinnen gewählt wurden, in allen *Comunidades Autónomas* 1983-1987 lediglich zwischen 0,4 und 3,9% bei einem Durchschnittswert von nur 2%, der sich 1987 leicht auf 3,2% erhöhte, 1994 auf 4,9% und 1995 noch einmal auf 6,1% anstieg; das waren 529 von Frauen übernommene Bürgermeisterämter von insgesamt 8.096 solcher Stellen in ganz Spanien. Dabei war die Entwicklung in den einzelnen Regionen uneinheitlich, d.h. neben kontinuierlichen Zuwachsraten waren auch rückläufige Tendenzen zu verzeichnen. Die meisten von Frauen geführten Bürgermeisterämter wiesen 1995 die *Comunidad* von Madrid mit 9,6% (=19 von 179), die Balearischen Inseln mit 9,5% (=7 von 67), das Baskenland mit 8,1% (=22 von 250), La Rioja mit 7,5% (=10 von 174) sowie die beiden Kastilien [Kastilien-La Mancha mit 7,95% (=79 von 915) und Kasti-

58 Carmen Llorca, Präsidentin der Parlamentarischen Kontrollkommission für Funk und Fernsehen. In: *La Comunidad Europea y las Mujeres Españolas*. Seminario Europeo (1983). Madrid 1984, S. 114. – Vgl. für das Folgende: Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 49-65; *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 95-107.

lien-León mit 7% (=170 von 2.248)] auf. Die wenigsten Bürgermeisterinnen findet man aktuell auf den Kanarischen Inseln (2,3%=2 von 87), in Kantabrien, Asturien (je 3 *alcaldesas* entsprechend 2,9% bzw. 3,7%), Andalusien (30 *alcaldesas* von 770=3,8%) sowie in Galicien (14 *alcaldesas* von 314=4,3%). Aber das »fortschrittliche« Katalonien hat auch prozentual kaum mehr Frauen zu Bürgermeisterinnen gemacht (4,5%=44 von 944) als das als erkonservativ geltende Galicien.

Für den weiblichen Anteil der auf kommunaler Ebene von Frauen besetzten politischen Verwaltungspositionen, die neben den ersten Bürgermeisterinnen auch stellvertretende Bürgermeisterinnen und die Zahl der Ratsmitglieder umfassen, wird für 1994 der Durchschnittswert von 11,2% angegeben. Hier liegt aufgrund eines relativ hohen Anteils an Ratsmitgliedern das wegen seiner geringen Quote an *alcaldesas* am Ende rangierende Asturien (16,6%) an der Spitze, gefolgt vom Baskenland (16,2%) und Madrid (15,3%), die schon bei der Berufung von Bürgermeisterinnen vorne lagen. Über dem errechneten Mittelwert liegen auch noch Murcia, die *Comunidad Valenciana*, die Balearen, die Kanarischen Inseln, Andalusien und La Rioja. Schlußlichter sind auch hier wieder Kantabrien und Galicien, diesmal erstaunlicherweise in Gesellschaft von Kastilien-León, einer Region, die hinsichtlich ihres Anteils an Bürgermeisterinnen auch 1994 schon über dem Mittelwert lag und ihre weibliche Zuwachsrate an *alcaldesas* bis 1996 noch steigern konnte.

Ein geschlechtsanteilig noch stärkerer Aufschwung auf der Ebene weiblicher Mitwirkung in der Politik ist hinsichtlich der Wahl von Frauen zu Abgeordneten der 17 Autonomen Parlamente zu konstatieren. Da 1980 nur das Baskenland und Katalonien über ein Autonomes Parlament verfügten und die anderen Autonomen Parlamente sich erst zwischen 1981 und 1983 konstituierten, gehen die neuen Statistiken vom Jahre 1986 aus, in dem sich die vorher variierende Abfolge der Legislaturperioden vereinheitlicht hatte. Überblickt man von da aus die Entwicklung bis heute, so zeigen die Tabellen eine stetige, z.T. sprunghafte Zunahme der weiblichen Präsenz in den Autonomen Parlamenten. Weisen die Angaben für 1986 noch einen Prozentsatz von insgesamt 6,4% weiblicher Parlamentsmitglieder aus, so stieg der Anteil der Frauen in diesen Parlamenten bis 1993 auf 14,4% und lag 1995 bei dem Durchschnittswert von 19,6%. Dabei sind nach politisch-geographischen und strukturellen Gesichtspunkten z.T. beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen *Comunidades Autónomas* zu konstatieren:

Es zeigt sich, daß die traditionell aufgrund ihrer wirtschaftlichen bzw. politischen Charakteristik »modern« ausgerichteten Regionen schon zu Beginn einen überdurchschnittlichen Anteil an weiblicher Mitgestaltung der Politik in ihren Parlamenten aufwiesen, den sie in der Folgezeit auch noch ausbauen konnten, aber mit uneinheitlicher Tendenz hinsichtlich der sich zunächst weiblicher politischer

Mitbestimmung gegenüber »reserviert« gebenden Regionen. So stieg der weibliche Anteil in den Jahren von 1986 über 1993 bis 1995 für die vier anfänglichen Vorreiter Madrid (von 12,8% über 23,8% auf 28,2%), das Baskenland (von 12% über 17,3% auf 18,7%), Katalonien (von 8,9% über 13,3% auf 15,6%) und La Rioja (von 11,4% über 18,2% auf 21,2%) stetig an, aber nur Madrid konnte seine Spitzenposition bis 1995 halten. La Rioja konnte sich 1995 mit seinen über 20% immerhin unter den ersten sieben behaupten. Das Baskenland und Katalonien blieben jedoch – zusammen mit Asturien, Kantabrien, Navarra und Extremadura – auf einem mittleren Wert (zwischen 15% und 19%) stehen. Die aufgrund ihrer Struktur traditionell konservativen Regionen wie Kastilien-La Mancha, Kastilien-León, das rückständige Galicien und Murcia lagen auch 1986 noch hinsichtlich der weiblichen Beteiligung im Parlament auf den letzten Plätzen. Galicien mit der 1986 geringsten Rate weiblicher Parlamentsmitglieder aller 17 *Comunidades* von nur 1,4% verzeichnete für 1993 und 1995 immerhin einen Anstieg über 11,8% auf 13,3%. Murcia verblieb auch 1995 noch (nach 4,7% 1986) bei den schon 1993 erreichten 11,1%. Diese beiden Regionen bildeten (neben Aragonien – von 5% auf 11,9% – und den Kanarischen Inseln – von 1,7% auf 13,3%) auch 1995 immer noch die Schlußlichter. Frappierend dagegen ist die Aufwärtsentwicklung der weiblichen Sache in den 1986 zu den letzten vier gehörenden *Comunidades* der beiden Kastilien: Kastilien-La Mancha katapultierte die Frauen von anfangs 2,3% (1986) über 19,2% (1993) auf 1995 23,4%. In Kastilien-León starteten die Frauen bei 3,6% Anteil an den Parlamentssitzen, erreichten 1993 zwar auch nur 9,5%, aber eroberten 1995 19,1% der Sitze. Die beiden Kastilien gehören damit – zusammen mit dem ebenfalls anfangs langsam startenden Andalusien (von 4,6% über 12,8% auf 28,4%), den ehemals ebenso zurückhaltenden Balearen (von 5,6% über 18,6% auf 28,8%), dem konstanten Spitzenreiter Madrid und zwei weiteren *Comunidades* mit über 20% (die bereits genannte Region La Rioja und die *Comunidad Valenciana* mit einem Anstieg von 6,7% auf 24,2%) – zu den spanischen Regionen mit der aktuell höchsten Prozentzahl von Frauen in ihren jeweiligen Parlamenten.

Entsprechend der eingangs aufgezeigten Tendenz eines erst Ende der achtziger Jahre konstatierbaren durchgreifenden Wandels ist auf der nationalen Ebene auch die Entwicklung der weiblichen Mitwirkung an der politischen Arbeit im spanischen Parlament und in den höchsten Organen der öffentlichen Verwaltung des Regierungsapparats zu sehen.

Die Zahl der weiblichen Kongreßabgeordneten stieg in der Legislaturperiode 1989-1993 von den bis dahin sich immer noch um die »magischen« 6% bewegendem Anteilen auf 14%, in der Legislaturperiode 1993-1996 auf 15,7% (56 weibliche Parlamentsabgeordnete von 350 Sitzen, davon PSOE 28 und PP 21) und aktuell (1996) auf 22% an. Von den 350 Parlamentssitzen gehören dabei nunmehr

77 den Frauen, davon entfallen 39 auf den PSOE und 22 auf den PP, 7 auf die Vereinigte Linke (IU), 4 auf die konservative katalanische Regionalpartei *Convergència i Unió* (CiU) und 1 auf die baskische Nationalpartei (*Partido Nacionalista Vasco*, PNV). D.h. trotz der sehr viel höheren Quote weiblicher Parteimitgliedschaft beim PP haben die Sozialisten und die politische Linke insgesamt, was die reale Beteiligung an der Politik betrifft, doch erheblich mehr Frauen ins Parlament gebracht. Auch die Aufnahme von Frauen unter die Senatsmitglieder ist, obwohl hinter der weiblichen Präsenz im Kongreß zurückbleibend, gegenüber der Vorzeit (1977 nur 6 von 248 Sitzen, gleichbedeutend mit 2,4%) über einen gleichfalls quantitativen (=qualitativen) Sprung 1989 auf 12,5% (1993-1996) und zuletzt auf 14,9% (Wahlen von 1996: 31 von 208 Sitzen) gestiegen, wobei der PSOE mit 19 gegenüber 11 Frauen des PP die Mehrheit stellt.⁵⁹

Bei den politischen Führungspositionen im Bereich der öffentlichen Verwaltung waren auf der Ebene der 188 Generaldirektoren zwischen 1982 und 1986 15 Frauen (=8% bzw. 7,4% nach einer anderen Quelle) auf diese Führungsposten berufen worden und saßen dort an verantwortlicher Stelle in den Sektionen Energie, Umwelt, Tourismus, Film, Kultur, Soziales, Transportwesen, Innenpolitik sowie Außenpolitik/Abteilung Lateinamerika. Im Laufe des indizierten Wandels Ende der achtziger Jahre ist die Zahl der *Directoras Generales* bis 1990 bereits auf 27 (=9,2%) gestiegen; 1994 arbeiteten – bisher die höchste Anzahl – 40 Frauen in diesen Spitzenpositionen (=13,9%), bevor ihre »Teilmenge« schon ein Jahr später leicht von 40 auf 37 reduziert wurde. Nach den vom *Partido Popular* gewonnenen Wahlen 1996 wurden nur noch 27 *Directoras Generales* eingesetzt, womit ihre Quote auf 11,5% fiel.

Auf der Ebene höherer Ämter in den einzelnen Ministerien lag der weibliche Anteil bis 1986 in den Abteilungen für Arbeit, Kultur, Soziales und Landesverwaltung bei etwa 10%, sank jedoch bei den übrigen Ministerien unter diesen Maximalwert bei Konstanz des eingangs erwähnten Mittelwertes jener »magischen 6%«. Unter Einschluß einer weitergehenden Hierarchisierung nach unten galten als vergleichsweise stark »feminisierte« Abteilungen die Bereiche Kultur, Erziehung und Inneres (zwischen 28% und 52%), wobei auch hier wieder das Phänomen der Fortschreibung männlicher Dominanz in Führungspositionen selbst bei femininer Majorisierung der jeweiligen Bereiche beobachtet worden ist. Bis 1991 ist auch auf dieser Ebene der Verwaltung ein erheblicher Anstieg der weiblichen Präsenz zu verzeichnen: bei Grundlegung eines von 10% auf 15,9% (1991) und nochmal auf 16,8% (1993) gestiegenen Mittelwertes verzeichnet die Statistik Maximalwerte des weiblichen Anteils am *personal funcionario de alto nivel* in den Ministe-

59 Im Europaparlament stieg der Anteil der spanischen Frauen von 1989 noch 15% auf 32,8% für 1995, womit Spanien sogar über dem europäischen Durchschnitt (27,6%) lag. Vgl. Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 99.

riumsbereichen Kultur (46% bzw. 39%), Soziales (37% bzw. 44%) und Öffentliche Verwaltung (21% bzw. 22%); der Anteil an den Bereichen Wirtschaft, Erziehung, Industrie/Handel/Tourismus, Arbeit, Hofbeziehungen und Regierungssprecher folgt in der Größenordnung zwischen 13% und 18% bis 1991 bei leichten Verschiebungen bis 1993. Der geringste Grad einer sonst tendenziell zunehmenden »Feminisierung« ist für Justiz (5%, Anstieg auf 9%), Außenpolitik und Innenpolitik (zwischen 6% und 8% für beide Indici) und Verteidigung (9%, Anstieg auf 11%) ausgewiesen. Insgesamt gesehen, ist in allen Ministerien bis 1996 jedoch eine derart zunehmende »Feminisierung« festzustellen, daß vom Gesamtpersonal dieser Behörden (328.605 Stellen) die Frauen inzwischen mit 165.140 von ihnen besetzten Stellen (gegenüber 163.465 Männern) und einem Anteil von 50,3% die Zahl ihrer männlichen Kollegen sogar leicht überflügelt haben. Sie stellen in den (inzwischen von 16 auf 14 geschrumpften) Ministerien im Sektor Öffentliche Verwaltung (66,4%), selbst im Justizministerium (62%), ferner im Bereich Gesundheitswesen (59,8%), im Ministerium für Erziehung und Kultur (59,5%), im Präsidialamt (57,1%), im Arbeitsministerium (55,3%), im Ministerium für Wirtschaft und Finanzen (53,7%), im Außenministerium (53,9%), im Bereich Industrie/Energie (51,4%) und sogar im Verteidigungsministerium (52,1%) die Mehrheit. Eine geringere Rate weiblicher Präsenz ist lediglich für das Landwirtschaftsministerium (45,7%), das Innenministerium (36,9%), das Umweltministerium (32,1%) und das Ministerium für Entwicklung (23,9%) ausgewiesen.

Auch auf der Ebene von Spitzenpositionen in der Regierung im Funktionsbereich von Staatssekretären und Ministern ist eine zunehmende Betrauung von Frauen mit solchen Ämtern festzustellen. Gab es zwischen 1977 und 1986 nur eine Staatssekretärin (von zehn derartigen Ämtern), zwei Regierungssprecherinnen und kurzzeitig eine Frau in einem Ministeramt noch unter der konservativen Regierung der UCD (1981/82), so mußte die spanische Bevölkerung bis zum Jahre 1988 warten, ehe ein sozialistischer spanischer Regierungschef endlich Frauen als Ministerinnen in sein Kabinett berief. Bis zu diesem Zeitpunkt war die neue spanische Demokratie damit über die Zeit der Zweiten Republik (auch eine Ministerin) nicht hinausgekommen, obwohl nach Umfragen aus dem Jahre 1985 sich 69% bzw. 71% der Spanier und Spanierinnen eine Frau in einem Ministeramt gut vorstellen konnten. Als der sozialistische Ministerpräsident trotz anderslautender Versprechen auch mit dem Beginn der neuen Legislaturperiode 1986 wiederum keine Frau in seine Kabinettsliste aufnahm, ging ein Schrei der Empörung durch die spanische Presse. »Früher war eine Ministerin kaum denkbar. Jetzt wird ihr Fehlen als schockierend und als Skandal betrachtet«, resümierte *El*

País den Prozeß einer allmählichen Bewußtseinsänderung.⁶⁰ Die ersten zwei 1988 vom sozialistischen Kabinett in Ministerämter berufenen Frauen waren Matilde Fernández, Generalsekretärin des Bereichs Chemie der Gewerkschaft, als die »Thatcher der UGT« bekannt, Vizepräsidentin der sozialistischen Fraueninternationale und langjähriges Mitglied des Führungskaders des PSOE, die von Felipe González entgegen den Bestrebungen der von ihr selbst zuvor als »machistisch« angegriffenen »Männerlobby« um den Regierungschef zur Ministerin für Soziales (*Ministra de Asuntos Sociales*) ernannt wurde, und die Soziologin Rosa Conde, die das Amt einer Regierungssprecherin im Ministerrang (*Ministra Portavoz del Gobierno*) erhielt. Im gleichen Jahr wurde innerhalb der Linken (PSOE und PC) parteiintern auch eine Quotenregelung (garantierter Frauenanteil von 25% in allen Gremien der Partei) eingeführt, was einem realen Zuwachs von mehr als 6.000 Ämtern für die in dieser politischen Arbeit engagierten Frauen des PSOE entsprach, eine Maßnahme, die bei danach befragten spanischen Frauen ein geteiltes Echo hervorrief.⁶¹ Der mit der Berufung von zwei Frauen zu Ministerinnen erreichte Prozentsatz von 11,3% des weiblichen Anteils an den höchsten Regierungsämtern steigerte sich 1993 auf 18,8%, als Felipe González diesmal – neben erstmals fünf Staatssekretärinnen (Anstieg von 0 auf 21,7%) – drei Frauen in seine Regierung als Ministerinnen aufnahm: Ángeles Amador (*Ministra de Sanidad*), die Professorin für Wirtschaftsrecht und Dekanin der Juristischen Fakultät der Universität Valencia, Carmen Alborch (*Ministra de Cultura*) und Cristina Alberdi (*Ministra de Asuntos Sociales*), Sprecherin der Europäischen Union auf der Weltfrauenkonferenz der UNO in Peking 1995 und parteiintern schon als Nachfolgerin von Felipe González gehandelt; die beiden letzteren zudem engagierte Feministinnen.⁶²

Cristina Alberdi, kurz vor Ende der Ära Felipe González als eine der Persönlichkeiten »mit dem meisten Gewicht in der spanischen Politik« gerühmt, beurteilte 1996 die Entwicklung der Situation der spanischen Frau auf dem Problemsektor »Politik« abschließend positiv: In den Parteien und in der ganzen Gesellschaft habe ein »eindrucksvoller Wandel« stattgefunden. »Es gibt eine weibliche Präsenz in der Politik wie nie zuvor. Dafür haben wir gekämpft.«⁶³

60 Interview mit Rosa Montero in *El País*, in deutscher Fassung abgedruckt im *Stern*, Nr. 41 v. 2.10.1986, S. 197.

61 »Españolas 88«, in: *Cambio 16 extra*, Nr. 855 v. 18.4.1988, S. 3 und S. 25. Selbst für die im Auftrag des *Partido Popular* arbeitende Bürgermeisterin von Fuengirola sind die 25% noch 1996 eine »Demütigung« für die Frauen, wo sie doch 51% der Bevölkerung stellen (Esperanza Oña: »La mujer cuota es una humillación«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 25).

62 Encarnación Valenzuela: »Asalto al poder«, in: *Cambio 16*, Nr. 1204 v. 19.12.1994, S. 21-23; Yolanda Aguilar: »Cristina Alberdi«, in: *Cambio 16*, Nr. 1241 v. 4.9.1995, S. 20f.

63 Román Orozco / Ander Landaburu: »Entrevista. Cristina Alberdi«, in: *Cambio 16*, Nr. 1267 v. 19.2.1996, S. 50f.

5. Fazit und Ausblick

5.1 Fazit bis zum Ende der sozialistischen Regierungszeit 1996

Zur fundamentalen Umwandlung der spanischen Gesellschaft von einer klerikal-faschistischen Diktatur, wie es die Francos war, in eine auf der Gleichheit von Mann und Frau gegründete Demokratie braucht es nach Einschätzung des ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Felipe González wohl 25 Jahre.⁶⁴ Davon sind inzwischen immerhin rund 20 Jahre vergangen. Nach diesen 20 Jahren zieht das *Instituto de la Mujer* in dem von Spanien auf der Weltfrauenkonferenz von 1995 in Peking vorgelegten Bericht eine positive Bilanz sowohl hinsichtlich der festen gesetzlichen Verankerung demokratischer Normen wie der daraus entspringenden gesellschaftlichen Praxis. Die Ministerin für Soziales, Cristina Alberdi, wies als Sprecherin der Europäischen Union auf dieser Konferenz darauf hin, daß erst 1993 auf der Weltkonferenz für Menschenrechte in Wien erstmals die Rechte der Frau als fundamentale Menschenrechte anerkannt wurden, und resümiert zur aktuellen Situation der Frau in ihrem Heimatland: »Wir können heute mit Befriedigung feststellen, daß Spanien in bezug auf die in der Rechtsordnung festgeschriebene Gleichheit von Mann und Frau mit an der Spitze der entwickelten Industrieländer steht.« Und: »Der Fortschritt in dem für die Frauen in Spanien Erreichten war in den letzten Jahren, dank der engagierten Mitarbeit vieler Frauen und feministischer Gruppen und besonders der entschlossenen Tatkraft der staatlichen Behörden, außerordentlich.«⁶⁵ Daneben werden von ihr auch die noch bestehenden Defizite aufgezeigt, deren Verursachung die Ministerin in der Existenz von »traditionellen« Vorstellungen bezüglich des »Wesens« und der »Bestimmung« von Mann und Frau aus vordemokratischer Zeit sieht.⁶⁶ Im Zusammenhang mit diesem wohl nicht zu leugnenden Phänomen hat die bekannte Feministin und Autorin Lidia Falcón von einer noch nötigen durchgehenden Änderung der Bewußtseinsstruktur der spanischen Gesellschaft gesprochen.⁶⁷

Als verwendbare soziologische Parameter für eine Sondierung dieses Bewußtseins könnten sich hierbei die ermittelten Werte von Untersuchungen zum Verhältnis der Spanier und Spanierinnen zu ihrer historischen Vergangenheit, dem Franquismus, und zum Katholizismus als seiner stärksten Stütze und der traditionellen Legitimationsquelle jeder frauenemanzipationsfeindlichen Argumentation anbieten. Lag die Zahl der Befürworter einer positiven Bewertung des Franco-Regimes nach 1984 erfolgten Umfragen immerhin noch bei 23%, von denen die

64 Matilde Fernández: »En busca de la nueva frontera«, in: *El País* v. 14.1.1988, S. 6.

65 Instituto de la Mujer (Hg.): *Las españolas en el umbral* (Anm. 12), S. 5f.

66 »Mujeres: Un paso más«, in: *Cambio 16*, Nr. 1236 v. 31.7.1995, S. 46f.

67 Lidia Falcón: »Sin el Feminismo las Ministras estarían todavía en su camilla haciendo punto«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 28.

Hälfte auch für eine Rückkehr zur Diktatur plädierten, so definierten Kommentatoren aus den Jahren 1990 und 1995 die Anhänger des Franquismus in Spanien als eine »aussterbende Art«, und Wahlstatistiken, die den Verlauf von 1977 bis 1993 nachzeichnen, bestätigen diese Einschätzung.⁶⁸ Auch von dem einst als charakteristischer »Wesenszug« des spanischen Volkes angesehenen katholischen Glauben ist nicht mehr viel übriggeblieben. Hatten sich nach Umfrageergebnissen von 1979 und 1982 noch rund 80% aller Spanier und Spanierinnen als gläubige Katholiken bezeichnet, so nahm die Zahl der sich zum Glauben an Christus und an die Wahrheit der katholischen Dogmen Bekennenden in Spanien bis 1985 auf Werte zwischen 56 und 40% ab und fiel bis 1992 nach den Analyseresultaten der Madrider *Universidad Complutense* auf 13% ab. Für 1996 wird aufgrund neuester Befragungen nur noch von 9,6% aller Spanier und Spanierinnen gesprochen, die der katholische Glaube »stark beschäftigt«, während er 60% überhaupt nicht mehr interessiert. Die ehemals religiösen Bindungen sind nach den Auswertungen von einem mehr humanistischen Wertmaßstab ersetzt worden. Dafür spricht, daß entgegen überholten Moralvorstellungen aus dem Franquismus 78% der Befragten sich für die gesetzliche Anerkennung der Rechte unverheiratet miteinander lebender Paare ausgesprochen haben. Konnte Spanien bereits 1985 in der damals führenden politischen Wochenzeitschrift *Cambio 16* als »das ungläubigste Land der Industriestaaten der westlichen Welt« bezeichnet werden, so hat sich der hier aufgezeigte Trend auch für die Folgezeit weiter konsolidieren können.⁶⁹ Als relevanten soziologischen Indikator wertet Amando de Miguel jene 17% Spanier und Spanierinnen, die noch die Festlegung des Papstes unterstützen, weiter an der Nichtöffnung des Priesteramtes für Frauen festzuhalten, vornehmlich bestimmt durch die Variablen der Zugehörigkeit zur politischen Rechten und zur unteren sozialen Schicht.⁷⁰

Aus diesen Befunden wäre zu schließen, daß einer steten Reproduktion des »traditionellen« Frauenbildes des Franquismus/Katholizismus in Spanien mehr und mehr die ideologische Grundlage entzogen zu sein scheint. Trotzdem gibt es

68 José Manuel Erija: »Encuesta: Franco fue un dictador y sólo doce de cada cien españoles desearían que el franquismo continuara«, in: *Cambio 16*, Nr. 735 v. 30.12.1985, S. 158-161. Carlos Santos / Cristina Lladó: »Los franquistas son hoy tan sólo una especie en extinción«, in: *Cambio 16*, Nr. 992 v. 26.11.1990, S. 24-30; Joaquín Leguina: »Veinte años después«, in: *Cambio 16*, Nr. 1253 v. 27.11.1995, S. 12; »Entrevista. Fernando Savater«, in: *Cambio 16*, Nr. 1254 v. 4.12.1995, S. 13; »Elecciones«, in: *Cambio 16*, Nr. 1263 v. 5.2.1996, S. 22.

69 Ricardo Herren: »Según una reciente encuesta nacional. Los españoles menos religiosos que nadie«, in: *Cambio 16*, Nr. 686 v. 21.1.1985, S. 74-78. Daniel Semper Pizano: »Lamentamos informar que los españoles son felices«, in: *Cambio 16*, Nr. 1106 v. 1.2.1993, S. 20; Enrique Miret Magdalena: »Volvemos a los valores del Siglo de Oro«, in: *Cambio 16*, Nr. 1274 v. 22.4.1996, S. 22. Zum religiösen Gesamtzusammenhang vgl. in diesem Band den Beitrag von Carlos Collado Seidel.

70 Amando de Miguel: *La sociedad española 1994-1995*. Madrid: Universidad Complutense 1994, S. 645-657.

zur Frage des bis in die Gegenwart reichenden Fortwirkens des *machismo* einige soziologisch faßbare Indikatoren bei unterschiedlichen Bewertungen des Gesamtphänomens. Einer der Indikatoren ist die physische und psychische Auspielung männlicher Herrschaft gegen die Selbstbestimmung der Frau und besonders gegen die ihr gesetzlich zugesicherte sexuelle Freiheit unter dem Begriff der Aggression. Die Entwicklung zeigt, daß sich die Zahlen von angezeigten Fällen einer männlichen (physischen und psychischen) Aggression gegen Frauen seit 1984 (mehr als 16.000) bis 1996 auf einem konstanten Niveau zwischen 15.908 (1993) und 16.378 (1996) halten. Die Zahl der Vergewaltigungen (1986: 1.279 registrierte Fälle) ist sogar bis 1995 stetig weiter angestiegen (von 1.560 Fällen für 1993 auf 1.728 für 1995) und erst 1996 (1.140 Fälle) zurückgegangen.⁷¹

Bei der unterschiedlichen Bewertung des Gesamtphänomens *machismo* für die Aktualität spielen z.T. wohl voneinander differierende Referenzbezüge eine Rolle, wobei der letztlich genannte Indikator als zu vernachlässigende Größe (systemunabhängige Konstante, nach Einschätzung des Innenministeriums sogar unter dem europäischen Durchschnitt liegend) behandelt zu werden scheint. Streitet so zum einen die dem Feminismus verbundene sozialistische Ministerin Cristina Alberdi das Weiterbestehen des *machismo* für die heutige Zeit in Spanien angesichts eines durchgehenden Wandels der spanischen Gesellschaft ab,⁷² so konstatieren Frauen wie die Publizistin und Buchautorin Carmen Rico-Godoy einen in letzter Zeit zunehmenden geistigen *machismo*, der sich eine gezielte Diffamierung des historischen wie aktuellen Feminismus zum Ziel gesetzt hat, wie auch eine Art »dummen *neo-machismo*«, der sich z.B. in der Werbung breitmacht.⁷³ Eine bedrohlichere Art von wieder auflebendem *machismo* aber spiegelt sich in konkreten Phänomenen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Praxis wie in der neuerlich eskalierenden Benachteiligung der spanischen Frau am Arbeitsplatz, was in der Presse inzwischen schon als Legalisierung einer *apartheid sexista* gebrandmarkt wird. Und die im folgenden skizzierten neuesten Entwicklungen in der Politik werden dieser Diskussion wohl noch weitere Nahrung bieten.

71 Vgl. Instituto de la Mujer (Hg.): *La mujer en cifras* (Anm. 15), S. 113f.; Ministerio del Interior (Hg.): *Violencia contra la mujer*. Madrid 1991, S. 34, 114.

72 Cristina Alberdi: »Todas las mujeres hemos sufrido discriminación«, in: *Cambio 16*, Nr. 1241 v. 4.9.1995, S. 21. Zur Angabe des Innenministeriums: Ministerio del Interior (Hg.): *Violencia contra la mujer*. Madrid 1991. S. 116.

73 Carmen Rico-Godoy: »El machismo quiere enterrar al Feminismo«, in: *Cambio 16*, Nr. 1153 v. 27.12.1993, S. 24; Carmen Rico-Godoy: »Hay que combatir el neomachismo estúpido y pseudoerótico«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 30f.

5.2 Ausblick

Die bis zum Ende der Regierungszeit des PSOE 1996 aufgezeigte Tendenz zur stetigen Steigerung des weiblichen Anteils in fast allen relevanten gesellschaftlichen Bereichen bis hin zu höchsten Regierungsämtern setzte sich in der Hinsicht fort, daß der neue Regierungschef und Vorsitzende des konservativen *Partido Popular*, José María Aznar, 1996 zur Überraschung vieler die Sozialisten übertraf und vier Frauen in sein 14 Ministerposten umfassendes Kabinett berief. Der ehemaligen Senatorin und stellvertretenden Bürgermeisterin von Madrid, Esperanza Aguirre, wurde das Ministerium für Erziehung und Kultur unterstellt (*Ministra de Educación y Cultura*). Die Abgeordnete Dr. Isabel Tocino wurde mit dem Umweltministerium betraut (*Ministra de Medio Ambiente*). Das Landwirtschaftsministerium bekam die ehemalige Senatorin und Abgeordnete Loyola de Palacio (*Ministra de Agricultura, Pesca y Alimentación*). Und das Justizministerium – man erinnere sich an den Stellenwert der Justiz bei der politischen Rechten – übernahm als *Ministra de Justicia* ebenfalls eine Frau, die – dazu noch getrennt lebende – Juristin Margarita Mariscal de Gante, vordem bereits Mitglied des *Consejo General del Poder Judicial*. Während gleichzeitig die weibliche Quote an Staatssekretärsposten von zuletzt 21,7% wieder auf 0 sank, erhöhte sich damit der weibliche Anteil an Ministerämtern von zuletzt 18,8% auf den in der Geschichte Spaniens höchsten Wert von 28,6%.

Diese Entwicklung erscheint auf den ersten Blick für die Sache der Frauen sehr erfreulich. Aber die ersten Reaktionen in der liberalen Presse waren angesichts der Installierung von konservativen Frauen an den Hebeln der Macht äußerst skeptisch.⁷⁴ Feministinnen wie die vorherige sozialistische Ministerin Cristina Alberdi hatten schon vor dem Regierungsantritt des Kabinetts Aznar pessimistische Prognosen über eine mögliche Herrschaft des sich als liberale Mitte-Rechts-Partei ausgebenden *Partido Popular* abgegeben. Unter den schon vor dem Machtwechsel sichtbaren negativen Signalen rangieren neben der öffentlichen Distanzierung führender PP-Frauen wie Celia Villalobos oder Isabel Tocino von den Zielen feministischer Politik die Diskriminierung der Arbeit des *Instituto de la Mujer*, die bereits praktizierte Umfunktionierung von Fraueninstituten im Herrschaftsbereich des PP in konservative *Direcciones Generales de la Familia* und die durch die spanische Presse gehende Verhöhnung einer Abgeordneten des PSOE durch Männer des *Partido Popular*, Carmen Romero (Gattin des sozialistischen Regierungschefs), die sich als Frau erdreistet hatte, im Parlament die schon im

74 Gema Delgado: »Mujeres con Mando en Plaza«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 23, 30, 31; Gonzalo Aragonés: »Entrevista. Cristina Almeida«, in: *Cambio 16*, Nr. 1306 v. 9.12.1996, S. 40. Cristina Almeida ist die Präsidentin der Neuen Linken (*Partido Democrático de Nueva Izquierda*, PDNI).

17. Jahrhundert von den Männern lächerlich gemachte Rolle einer *latiniparla* zu spielen, als sie in einem öffentlich vorgetragenen Kommentar zu einer Gesetzesvorlage einen im Juristenjargon gängigen Latinismus gebrauchte. Und ein letztes Unbehagen bei den Frauen der politischen Linken verursachte noch Anfang 1996 das demonstrative Auftreten des neuen spanischen Ministerpräsidenten als Verfechter des alten traditionellen Frauenbildes im Begriff »*mujer mujer*«, das man inzwischen zumindest als Leitbild überholt glaubte.⁷⁵

Die ersten beiden durch die neuen Frauen an der Macht ergriffenen praktischen politischen Maßnahmen scheinen die düsteren Prognosen bereits im Ansatz zu bestätigen. Die Ministerin für Erziehung und Kultur ordnete in erneuter Aufnahme eines schon 1983 höchst umstrittenen Erziehungsproblems eine Kürzung der für den Bereich der öffentlichen Schulen bestimmten Gelder um 5,2% bzw. 6% und die Erhöhung der staatlichen Förderungsmittel für den Privatschulbereich an, der durch seine Konfessionsgebundenheit charakterisiert ist, um genau den der staatlichen (konfessionell nicht gebundenen) Erziehung entzogenen Prozentsatz, was bereits zu Massendemonstrationen und massiven Protesten verschiedener Organisationen – jetzt nur mit umgekehrtem Vorzeichen – geführt hat.⁷⁶ Die Ankündigung, daß mit dem Antritt der Regierung Aznar in Absprache mit der Kirche der katholische Religionsunterricht wieder an allen Schulen als Pflichtfach eingeführt werden sollte, rief die gleichen heftigen Reaktionen seitens der spanischen Elternverbände, der Gewerkschaften und der Parteien des linken politischen Spektrums auf den Plan mit der Drohung, die demokratische Schulfreiheit bis zum Gang vor das Verfassungsgericht verteidigen zu wollen, was zunächst eine Beschwichtigung der Gegner durch die konservative Erziehungsministerin zur Folge hatte.⁷⁷

Als bisher folgenreichste politische Maßnahme der neuen Ministerinnen könnte die kürzlich erfolgte Berufung des ultrakonservativen Jesús Cardenal Fernández, bisher Leiter der Staatsanwaltschaft des Obersten Gerichtshofes im Baskenland, durch die Justizministerin Mariscal de Gante zum obersten Ankläger Spaniens sein. Cardenal Fernández, wie die Ministerin Tocino Mitglied des Opus Dei, von

75 Vgl. Juan Altable: »Entrevista. Isabel Tocino«, in: *Cambio 16*, Nr. 954 v. 5.3.1990, S. 30-32; Carmen Rico-Godoy: »Romero para los machistas del PP«, in: *Cambio 16*, Nr. 1154 v. 3.1.1994, S. 15; Román Orozco / Ander Landaburu: »Entrevista. Cristina Alberdi«, in: *Cambio 16*, Nr. 1265 v. 19.2.1996, S. 50-53; Joaquín Leguina: »La mujer mujer«, in: *Cambio 16*, Nr. 1266 v. 26.2.1996, S. 12; Einschätzung der kommenden Politik der vier *ministras* des PP als nicht den Zielen des Feminismus entsprechend durch Cristina Almeida, in: Gonzalo Aragonés: »Entrevista. Cristina Almeida«, in: *Cambio 16*, Nr. 1306 v. 9.12.1996, S. 40.

76 Gonzalo San Segundo: »Aguirre y la cólera de los estudiantes«, in: *Cambio 16*, Nr. 1300 v. 28.10.1996, S. 24-27; Marisa Casado: »Estudiantes contra el Gobierno«, in: *Cambio 16*, Nr. 1307 v. 16.12.1996, S. 24f.

77 Fátima Ramírez: »José María nos quiere catequizar«, in: *Cambio 16*, Nr. 1284 v. 1.7.1996, S. 44-45.

dem nach Presseberichten inzwischen etwa 100 Leute in die führenden Positionen der ministerialen Verwaltung eingeschleust sein sollen, hatte sich noch 1994 schriftlich gegen den gesellschaftlichen Pluralismus und gegen mehrere nach Francos Tod von der neuen spanischen Demokratie beschlossenen Gesetze ausgesprochen, weil sie angeblich dem »Naturgesetz« widersprächen. Dazu gehören das Gesetz zur Einführung der unter Franco verbotenen Ehescheidung, die Legalisierung der z.Z. des Franquismus unter Strafe gestellten Abtreibung, die Aufhebung des franquistischen Verbots des Verkaufs von empfängnisverhütenden Mitteln, die Freigabe der unter Franco strafrechtlich verfolgten Pornographie und die im Gegensatz zum Franquismus stehende Liberalisierung des Umgangs mit der Homosexualität. In der demokratischen Zuerkennung solcher »verwerflicher« neuer Freiheiten erkennt Cardenal die Ursache für den »moralischen Niedergang der [spanischen] Gesellschaft«. ⁷⁸ Solche Überzeugungen sind aus dem Ideenreservoir des Klerikalfaschismus der Franco-Zeit zur Genüge bekannt. Sie lassen – zusammen mit der Tatsache, daß mit dem PP nunmehr der Opus Dei wieder an die Macht gekommen ist ⁷⁹ – auch für die Fortführung einer bisher emanzipatorisch ausgerichteten Frauenpolitik in Spanien nichts Gutes erwarten. Die zukünftige Handlungsdevise der um die Realisierung der demokratischen Ziele der Gleichheit von Mann und Frau bemühten Spanierinnen ist bereits ausgegeben: »Der Kampf geht weiter.« ⁸⁰

78 *Der Spiegel*, Nr. 21 v. 19.5.1997, S. 143; Emiliano González: »Las amistades peligrosas«, in: *Cambio 16*, Nr. 1330 v. 26.5.1997, S. 29.

79 Vgl. die letzten Horrormeldungen in der politischen Wochenzeitschrift *Cambio 16*, Nr. 1331 v. 2.7.1997: Gonzalo San Segundo: »Opus Dei, una secta en el poder«, S. 12-15; María del Carmen Tapia: »El Opus viola los derechos humanos«, S. 16f.; Jesús Ynfante: »El aparato del Opus es totalitario«, S. 20.

80 »La lucha continúa« (Gema Delgado: »Mujeres con Mando en Plaza«, in: *Cambio 16*, Nr. 1280 v. 3.6.1996, S. 24).